

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 315.

Verlags-Druckschreiber No. 2938.

Freitag, den 10. Juli.

Redaktions-Druckschreiber No. 52.

1908.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ „ im Ausland „ „ „ 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Reform des Militärpensions- und Beamten- anstellungs-Verfahrens.

Zu den zwingendsten Aufgaben der nächsten Zeit gehört die anderweitige Regelung des Militärpensionswesens. Die Vorarbeiten sind vollendet. Die Einbringung der entsprechenden Vorlage wurde durch einen Beschluß des Staatsministeriums verschoben, weil sich einstweilen nicht absehen läßt, wie die Kostendeckung beschafft werden soll. Inzwischen dauert die Verjüngung der Armee fort. Wie wir aus den Reichsblättern erfahren, wird sie namentlich auch dort sehr energisch von dem Nachfolger des Grafen Gajeler betrieben. Der Offizier muß nicht selten in den Pensionsstand treten, wenn er noch verhältnismäßig jung an Dienstjahren ist. Nach dem geltenden Pensionsgesetz hat er dann nur einen Ruhegehalt zu gewärtigen, der schmal ist. Das trifft ihn doppelt hart, wenn er Familie besitzt und für die Erziehung der Kinder nicht unbeträchtliche Aufwendungen zu machen hat. Nach dem neuen Pensionsgesetz, wenn man von einem solchen bereits reden darf, so lange es sich bloß um erste Entwürfe handelt, die noch nicht einmal das Placet des preussischen Staatsministeriums erlangt haben, geschweige denn der Begutachtung der anderen Einzelregierungen unterworfen wurden (abgesehen von den militärischen Zuständen), soll in dieser Hinsicht eine Besserung eintreten. Die Anfangs-Pension soll höher sein, als sie jetzt ist, und es ist kaum zu bezweifeln, daß das Gesetz auch rückwirkende Kraft erhalten wird, wenn es einmal im Reichstage eingebracht ist. — Sehr strittig ist noch, ob gleichzeitig mit einer Reform der Militär-Pensionsordnung auch eine solche der Civilbeamten wird angestrebt werden. Bei der Fertigstellung der Vorarbeiten für den neuen Militär-Pensionsgesetzentwurf ist in Berücksichtigung ge-

zogen worden, ob und wie weit die Änderung der Grundzüge für die Pensionierung der Militärs früher oder später auch von Einfluß sein möchte auf die Ansprüche an eine neue Ordnung der Civilbeamten-Pensionsverhältnisse. Der Civilbeamte wird nur in den seltensten Fällen so frühzeitig pensioniert wie der Militär. Deshalb erscheint es hier weniger notwendig, dafür zu sorgen, daß die Anfangs-Pension so auskömmlich bemessen werde, daß das Bestehen bei ihr überhaupt möglich sei. Es fragt sich aber im Zusammenhange hiermit, ob nicht, wenn auch nicht durchgängig, so doch in vielen Fällen, die Anfangsgehälter der Civilbeamten so niedrig bemessen sind, daß der nach langem Gänge und Wirren endlich zur Anstellung gelangende Jurist, Theologe oder Philologe sich von Beginn der letzteren an in die denkbar schlechteste Lage gebracht sieht. Die ultramontane Zeitströmung ist noch nicht so weit gediehen, daß den Gerichts-assessoren, Pfarrern und Lehrern das Geiraten unterlag werden könnte. Es erscheint vielfach sogar nicht nur erwünscht, sondern auch nötig, daß der junge Beamte einen Hausstand gründet. Wenn er das aber mit seinem Anfangsgehalt tun muß, kann er es nicht, ohne sich von vornherein in Schulden zu stürzen. Die reichen Löhne des Landes sind nicht so dicht gefächelt, wie manchmal angenommen zu werden scheint. Ihre Reizungen gehen überdies mehr auf das zweierlei Tuch als auf die Beamtenrobe. Man wird es also schon als das Normale ansehen müssen, daß der Beamte seine Frau aus den durchschnittlich weniger begüterten Familien wählt. Da ist es aber weder recht noch billig von Staat und Reich, daß sie den jungen Richter, Pfarrer oder Lehrer gerade in der Zeit seiner Daseinsbetätigung so schlecht wie möglich stellen, in der er verhältnismäßig mehr dienstlich leisten muß und in Bezug auf seine Lebenshaltung in Anspruch genommen wird wie der „Herr Kollege“, der auf einer höheren Dienstaltersstufe steht. Die vielfach in Beamtenkreisen sich zeigende Mißstimmung, die sich auch auf die Bevölkerungsfreie überträgt, mit denen die betreffenden Herren dienstlich oder gesellschaftlich am meisten in Verbindung kommen, ist nicht selten auf die Not und die Sorgen zurückzuführen, mit denen der angehende Beamte von vornherein zu kämpfen hat, weil ihn Reich und Staat so wenig gut stellen, daß er neue Schulden zu machen gezwungen ist, nachdem er sich von den Verpflichtungen, die er während seiner Wartzeit, ja vielleicht schon während seiner Studienzeit, einzugehen genötigt war, noch nicht zu befreien vermocht hat. Wenn die liberalen Parteien sich wirkliche Verdienste um Staat und Gesellschaft erwerben wollen, werden sie auf tun, gleich zu Beginn der nächsten Gesetzgebungsperiode sich in der Richtung zu bemühen, in der die im Vorstehenden gestreiften Inzuträglichkeiten, wenn auch vielleicht nicht beseitigt und behoben, doch nicht ganz unbeträchtlich herabgemindert werden können.

Der Zustand des Papstes.

Leo XIII. und seine Umgebung

Schildert ein sehr interessanter Artikel in der „Revue Suisse“ von E. Philippe, der sich für seine Mitteilungen auf eine zehnjährige Beobachtung beruft. Die lange Dauer des Pontifikats von Leo XIII. ist bekanntlich eine Seltenheit in der Geschichte der Päpste. Man kann von ihm dasselbe sagen wie von Pius IX.: „Annos Petri superavit.“ Wenigstens scheint es nach den letzten Berechnungen über die Dauer des Pontifikats des hl. Petrus, daß Leo XIII. diesen Rekord am 28. April dieses Jahres bereits überschritten hat. Die durchschnittliche Dauer der Pontifikate ist im allgemeinen nicht höher als 5 Jahre. 99 haben nur ein Jahr gedauert, viele auch nur wenige Tage. So war z. B. Hadrian V. nur einen Monat Papst, und man erzählt, daß, als beim Konklave von 1878 die Chancen sich definitiv zu seinen Gunsten wandten, der Kardinal Pecci einem Nachbar, der ihn eifrig beglückwünschte, sagte: „Sie wollen also einen zweiten Hadrian V. wählen?“ Tatsächlich aber erwarteten die Mitglieder des hl. Kollegiums, die ihn zum Papst proklamierten, auch nicht, daß Leo XIII. zu den sechzehn Päpsten gehören würde, die über 80 Jahre alt wurden. Als der Kardinal Pecci gewählt wurde, wünschte das hl. Kollegium gerade einen Übergangspapst. Unter seinem Pontifikat hat der Papst 144 Kardinäle sterben sehen und 140 Kardinäle ernannt, er hat also zweimal das hl. Kollegium erneuern müssen, dessen Plenum aus 70 Kirchenfürsten besteht. Fast alle, die man bereits als mutmaßliche Nachfolger des Papstes, als „papabili“ hinielt, sind dem, dem sie folgen sollten, ins Grab voran gegangen. Leo XIII. hat dabei häufig an Todesahnungen gelitten. Wenige Tage vor seiner Wahl erklärte er dem Kardinal Bartolini, der sich in das Palais Falcogneri begeben hatte, um ihm die Kandidatur anzubieten, daß er dazu in sich weder die erforderliche Autorität noch die Heiligkeit fühlte, und als Bartolini, Di Pietro und Nina in ihn drangen, murmelte er melancholisch: „Unter so traurigen Umständen das Pontifikat anzunehmen, das wäre für mich der Tod.“ Und dieses Vorgefühl des Todes hat ihn während seines ganzen Pontifikats nicht verlassen. Seit langem hat er die finanzielle Frage des Konklaves, das seinem Tode folgen wird, geregelt, und nach der Operation, die er vor 5 Jahren glücklich überstand, sagte er bei seiner ersten Promenade in den Gärten des Vatikans lächelnd zu einem Nobelpreisträger, der ihn begleitete: „Diesmal noch hat man mich schon tot gesagt, aber Gott hat es nicht gewollt. Wahr ist es, daß jetzt die Stunde bald gekommen sein dürfte, und der neue Papst wird große Aufgaben haben.“ Trotz seines überraschenden Gedächtnisses für die geringsten Erlebnisse seiner Jugend und alle Einzelheiten in den ersten Jahren seines Pontifikats, das ihn bis in die letzte Zeit nicht verlassen hat, trotz seiner Leichtigkeit im diffusen lateinischen

Genilleton.

Ein Hausfreund des Menschen.

Von Dr. Albert Neuburger (Berlin).

Das alte Wort von den kleinen Ursachen und den großen Wirkungen ist wohl auf keinem Gebiete so sehr und so oft zur Geltung gelangt, wie auf dem der Technik. Ein vom Baume fallender Apfel war die Ursache, daß Newton die Gesetze der Schwerkraft fand, ein in der Kathedrale zu Pisa pendelnder Kronleuchter hat Galilei zur Erforschung der Pendelschweife und zur Konstruktion der ersten Pendeluhr veranlaßt; eine aus einem Teekessel entströmende kleine Dampfvolke legte dem Hirtenknaben James Watt den Gedanken an die Dampfmaschine nahe und ein zuckender Froschschenkel war die Ursache all der Wunder der Elektrotechnik, die heute Schlag auf Schlag die Welt in Erstaunen setzen, die Länder und Meere überbrücken und die Begriffe von Raum und Zeit in einst ungeahnter Weise modifizierten. Riesenwerke ansehende Kinder waren es, die dem Arbeiter Keller den Gedanken an die Fabrikation des Holzschliffes, die heute in fast allen Kulturländern einen der mächtigsten Industriezweige bildet, nahe legten, und dem von der sinken Hand des Webers hin- und hergeworfenen Weber-schliffen verdankten wir den besten unserer Hausfreunde: die Nähmaschine!

Es war an einem frostigen Herbstabend des Jahres 1844. Von Sorgen und Hunger gequält und mit Vagen der herannahenden Wintersonne entgegensehend, schlenderte der Fabrikarbeiter Elias Howe durch die engen Straßen des ärmlichen Viertels von Boston. Plötzlich blieb sein Blick auf dem erleuchteten Fenster eines Webers haften, und unterwandte starr er in das Innere der armen Stube.

Seltene Gedanken durchzuden sein Hirn: „Wenn man die Konstruktion des Weberschliffes im großen und ganzen beibehält und sie nur etwas vereinfacht und an dem Schiffschen eine Nadel anbringt, dann müßte doch eine Maschine entstehen, die im Hande wäre, beim Nähen die Handarbeit zu ersetzen!“ Der einmal gefasste Gedanke

verließ Howe nicht mehr. Jeden Pfennig seines Verdienstes verwandte er von nun ab auf die Herstellung einer Nähmaschine, deren Details ihm klar vor Augen schwebten, an der er aber noch jahrelang arbeiten mußte, teils seiner beschränkten Mittel wegen, teils wegen der vielfachen Schwierigkeiten, die sich der praktischen Ausführung entgegenstellten.

Wie so vielen Erfindern, so ging es auch Howe. Not und Elend und bittere Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart, aber im felsenfesten Vertrauen auf den endlichen Sieg seiner Ideen und auf seine Kraft ließ er niemals den Mut sinken. Stets und immer wieder gelang es ihm, neue Hilfsquellen zu finden. Nach Jahren des Kampfes, nachdem ihm ein Modell seiner Maschine in England für einen Spottpreis abgekauft worden war und er hierdurch die englischen Patente verloren hatte, nachdem auch einige seiner Freunde ihr Hab und Gut zugelegt hatten, nachdem er von den ersten Schneiderfirmen Amerikas Abweisungen über Abweisungen hatte erfahren müssen, traf ihn noch der letzte und schwerste Schlag: der frühere Schauspieler und Theaterdirektor einer herumziehenden Truppe, Isaac Merritt Singer, hatte an Howes Modell einige wesentliche Verbesserungen angebracht und es im Jahre 1851 in Amerika zum Patent angemeldet, das ihm auch erteilt wurde. Arm und von allen Mitteln entblößt, konnte Howe gegen Singer nicht prozessieren, und erst mit Hilfe einiger Freunde, die sich aus purem Ekelmut auf seine Seite stellten, gelang es ihm, einen Prozeß gegen Singer anzutreten. Dieser Prozeß zog sich Jahre und Jahre hin und erreichte in der Welt das größte Aufsehen. Von beiden Seiten wurde er mit der äußersten Erbitterung geführt, die geschicktesten Advokaten wurden in den Dienst der Sache gestellt, — endlich siegte Howe! Es wurde seinem Patent Gültigkeit für die ganzen Vereinigten Staaten zugesprochen, und damit auch wurde, was ihm noch mehr wert war, festgestellt, daß ihm allein die Ehre der Erfindung der Nähmaschine gebührt. Von nun ab wurden infolge der Gültigkeit seines Patentes alle Fabrikanten von Nähmaschinen verpflichtet, an ihn eine bestimmte Abgabe zu entrichten, ja, sogar für die nach Amerika importierten Maschinen stand ihm ein Tribut von 5 Dollars pro Stück zu.

Vom Jahre 1851 an, also dem Jahre, in welchem durch Singer die erste Nähmaschinenfabrik der Welt begründet wurde, können wir den Beginn der Nähmaschinen-Industrie datieren, doch nur langsam bricht das Gute sich Bahn! Wenn heutzutage eine neue Erfindung gemacht wird, so wird sie in den Kreisen der Interessenten sorgfältig geprüft und je nach ihrem Wert oder Unwert aufgenommen oder abgelehnt werden. Das Publikum unserer Zeit, das Publikum des Jahrhunderts des Dampfes und der Elektrizität ist dazu erzogen, den Wert erfindungsreicher Geistestätigkeit zu schätzen. Anders war es noch vor fünfzig Jahren! Damals stand man an einem Wendepunkt in Bezug auf die industriellen Verhältnisse. Nur kurze Zeit war seit der Eröffnung der ersten Eisenbahnen verfloßen und langsam ging deren weitere Ausbreitung vor sich. Die Telegraphie lag, wie überhaupt die ganze Elektrotechnik, noch in den Kinderschuhen, und die einzige Maschine, an die man sich bereits gewöhnt hatte, war die Dampfmaschine. Noch fehlten höhere und weitere Gesichtspunkte. Man erblickte in der getreuen Konserverierung des Althergebrachten, im Hochhalten der Sitten der Väter das höchste und erstrebenswerteste Ziel. Es bestand noch ein enger Zusammenhang in den Zünften der Handwerker, die jeder Neuerung abhold waren.

Mitten in solche Verhältnisse und Anschauungen hinein kam nun Howe mit seiner neu erfundenen Maschine. Wir haben bereits darauf hingewiesen, welche Kränkungen und Zurückweisungen er von Seiten der Schneider Bostons erfahren hatte. Der erste Schneider dieser Stadt verfuhr noch ziemlich glimpflich. Er nannte die ganze Sache eine Torheit, mit der er sich nicht befassen wollte. Ein zweiter und dritter verhöhnten und verachteten Howe, bei einem vierten aber wurde er direkt hinausgeworfen. Damit war es jedoch noch nicht genug! Als es allmählich der Energie der von Singer gegründeten Singer Manufacturing Company gelang, eine größere Anzahl von Nähmaschinen auf den Markt zu bringen, da brach unter den Schneidergesellen der helle Aufruhr los; sie bildeten große Verbände, deren einzelne Mitglieder jeder Meister den Tod schworen, der es wagen würde, solche Maschine anzuschaffen! Wahrlich, schlimme Aussichten für die Zukunft! Und wer weiß, wie sich die Verhältnisse im Laufe

Berke, gab es doch oft schon Päden in seinem Gedächtnis, und zwar gerade in Bezug auf Ereignisse der jüngsten Zeit. Besonders die Strapazen des heiligen Jahres schwächten ihn sehr. So empfing er im letzten Jahre einen Pilgerzug, und nachdem er lange mit einem der Bischöfe, die ihm die Pilger vorstellten, gesprochen hatte, fragte er plötzlich: „Wer sind denn diese Leute?“ — „Pilger aus Mähren, hl. Vater, dem Haupt der Kirche ihre ehrfürchtige Liebe zu bezeugen.“ — „Ah, sehr gut!“ sagte der Papst. Und er fing an, eine ganze Stelle aus der „Aneide“ zu recitieren. Ein anderes Mal sprach man ihm von dem Fürsten Kopylovski. „Wer ist das?“ fragte der Papst. — „Der Befehlshaber der Nobelgarde.“ — „Ich glaube, daß dies Altkrieg wäre“, erwiderte Leo XIII. Der Fürst Altkrieg war bereits seit mehreren Wochen gestorben, und Leo XIII. hatte ihm seinen Segen gesandt. Dennoch hatte sich in 15 Jahren kaum etwas in dem Aussehen Leos XIII. geändert. Bei den öffentlichen Ceremonien bemerkte man auch in der letzten Zeit kaum, daß seine Schultern gekrümmt waren; eine geschickte Anordnung der Falten des Mantels, die natürlich erscheinende Neigung des Kopfes und des Körpers, die dem Gebet und der Meditation entspricht, verwischten die Spuren des Alters. Aber häufig nach einer langen Ceremonie ist es dennoch vorgekommen, daß Leo XIII. in eine unbezwingliche Schläfrigkeit oder in eine beängstigende Ohnmacht fiel. Durch Reibungen und tonische Mittel wurde er dann wieder ins Bewußtsein zurückgerufen. Dagegen aber waren die Lungen, die Bronchien und das Herz noch bis vor ganz kurzem in Ordnung, und die Stimme konnte oft noch eine Klarheit und Kraft annehmen, die seine Umgebung überraschten. Seine rationellen, regelmäßigen Lebensgewohnheiten trugen dazu bei, ihm seine ungewöhnliche Frische zu erhalten. Wie sich diese in der letzten Zeit gestaltet hatte, schildert der Verfasser folgendermaßen: „Der Papst hat niemals einen großen Appetit gehabt. Selbst nach den langen Märschen, die er in seiner Jugend liebte, nahm er nur wenig zu sich. Die Gerichte, die in der besonderen päpstlichen Küche hergestellt werden, kommen gewöhnlich fast unberührt in die „credenziera“ zurück. Der Lieblingswein des Papstes ist ein alter Wein, der ihm aus einem Kloster in Bordeaux geliefert wird; ein halbes Glas genügt ihm, das er anstatt mit Wasser manchmal mit ein wenig Weißwein von Grottaferrata mischt. Der Kammerdiener Leos XIII., P. Centra, der immer im Vorzimmer wartet, um die Befehle des Papstes entgegenzunehmen, bedient den Papst auch allein bei den Mahlzeiten. Der Papst leidet, wie alle Greise, an Schlaflosigkeit. An Sommertagen, oder wenn Empfänge, Audienzen oder Ceremonien ihn etwas mehr als gewöhnlich überanstrengen haben, hält er eine Stunde Siehe ab in einem Lehnstuhl oder Kanapee in einem kleinen Salon, dessen große Fenster mit den plüschigen Vorhängen aus creme Satin die Sonne fast ungehindert eindringen lassen. Aber Leo XIII. fürchtet kein Licht, keine Hitze. Nur Winter und Kälte sind ihm unangenehm. Man hat ein ganzes Heizsystem erfinden müssen, um die Temperatur in seinen Gemächern immer gleichmäßig zu erhalten, und für die Ärzte und die Umgebung des Papstes ist es eine große Sorge, für das Hinabsteigen des Papstes in die Sigrinische Kapelle und in den St. Peter Kombinationen von Draperien und Heizapparaten zu erfinden, die den Luftzug fernhalten. Nur nach Beginn des Frühlings erlaubt Dr. Bapponi dem Papst Spaziergänge in den Gärten des Vatikan. Während weniger Wochen im Jahr bei nicht feuchtem Wetter bezieht Leo XIII. als Vandaufenthalt die kleine Turm-Villa von Leo IV. in den vatikanischen Gärten. Aus den Fenstern geht der Blick auf das ganze Panorama von Rom und die Campagna bis zum Meer. Das Haus ist sehr bescheiden möbliert, nur das Empfangszimmer allein enthält wertvolle Stoffe, Tapeten und Malereien. Magazinsbäume und Palmen umgeben die Villa. Auf der Terrasse verbringt Leo XIII. gern einige

der Zeit noch gestaltet hätten, und ob es Singer sowohl wie Howe jemals gelungen wäre, mit ihren Ideen durchzudringen, wenn nicht der oben erwähnte große Prozeß die Augen der gesamten Welt auf die epochemachende Neuerung und auf deren wirtschaftliche Bedeutung hingelenkt hätte.

Da wandte sich mit einemmal das Blatt! Von allen Seiten liefen Bestellungen auf die Maschine ein. Selbst die zuerst so feindselig gegenüberstehenden Schneider verschnitten sich mit ihr, weil sie einsahen, daß sie mit solcher Maschine bedeutend mehr in bedeutend kürzerer Zeit leisten konnten, als vorher mit der Hand. Außer dieser Einsicht kam ihnen auch noch eine zweite, die uns heute eigentlich selbstverständlich ist, die aber in jenen Zeiten, wo man sich an Maschinen noch nicht gewöhnt hatte, neu war. Man machte die Erfahrung, daß mit der Erleichterung und Verbilligung der Produktion auch der Konsum stieg. Durch die Nähmaschine war Gelegenheit gegeben, eines der notwendigsten Bedürfnisse des Menschen, das nach Kleidung, auf eine rasche und billige Weise zu befriedigen. Während sonst ein Arbeiter mühsam mit der Nadel Stuch an Stuch reihen mußte und zur Herstellung eines Anzuges bei größtem Fleiße mehrere Tage brauchte, konnte er jetzt die Arbeit an einem einzigen Tage fertiger. Die damit Hand in Hand gehende Verbilligung der Kleidung veranlaßte das Publikum, mit einer zweiten, alten Sitte der Väter zu brechen, die darin bestand, daß jeder seinen Stolz darin setzte, seinen Rock möglichst lange Zeit zu tragen. Man begann auch in weniger bemittelten Kreisen der Herrscherin Mode Konzeptionen zu machen und öfter mit der Kleidung zu wechseln. So entstand bald ein Konsum, der wieder seine günstige Rückwirkung auf die Verhältnisse der Berufstätigen der Kleidungsindustrie äußerte. Die Bestellungen wurden immer zahlreicher, und während die Bekleidungsindustrie früher lediglich in den Händen des Handwerkers lag, entstanden nun große Fabrik-Etablissements für die Herstellung von Kleidern und von Wäsche. Eine kurz nach der Entscheidung des Singer-Howe-Prozesses aufgestellte amtliche Statistik in der Vereinigten Staaten zeigte, daß im Jahre 1882 dortselbst bereits 800 000 Nähmaschinen in Tätigkeit waren, von denen sich nicht weniger als 75 000 im häuslichen Gebrauch befanden.

Die ersten Erfolge machten Howe nicht stolz. Schon wenige Jahre, nachdem der Prozeß zu seinen Gunsten

Stunden mit intimen Freunden, denn er ist ein interessanter „causeur“, wenn er mit irgend einem Monsignor seiner alten Diözese in Perugia zusammenkommt. Wenn der Papst das Landhaus aus Sorge für seine Gesundheit nicht beziehen kann, so ergeht er sich in den Loggien von Raffael oder macht einen langen Spaziergang durch die Salons und Vorzimmer. Bei Spazierfahrten läßt er oft halten, um die Campagna bis zu den fernen albanischen Hügeln, um die Gassen bei der imitierten Grotte von Lourdes zu bewundern, oder seinen Gärtnern und seinem Weinbauer Befehle zu erteilen. In den Weinbergen des Vatikans werden die Trauben gegen Raufgallläuse durch Gitterwerke geschützt. Alle Jahre schenkt Leo XIII. den Wein, der aus seinen Weinbergen in einer Menge von fast 3000 Eitern gewonnen wird, den Personen seiner Umgebung und verschiedenen Klöstern als besonderes Zeichen seiner Gunst. Der Papst liest wenig und schreibt noch weniger. Das Bitteln des Armes und der Hand hat sich so verstärkt, daß er sich selbst zur Unterzeichnung von Bullen, Dekreten, Encykliken einer Art Holzarbeite bedienen muß, die ihm die Hand feilegt, aber den Fingern Bewegungsfreiheit genug läßt, um die Buchstaben seines Namens in unregelmäßigen Zügen aufs Papier zu bringen . . .

wh. München, 9. Juli. Bei der hiesigen päpstlichen Runtatur ist folgendes kurz vor Mitternacht in Rom aufgegeben Telegramm eingegangen: Der heilige Vater verbrachte den Tag ruhig, der Puls schlägt weniger langsam. Der Allgemeinzustand hat sich etwas gehoben. Seiten wir. Kardinal Rampolla.

Deutsches Reich.

Maßnahmen gegen die Verunreinigung der Flüsse.

Über dieses heute hervorragend wichtige Thema hielt Geh. Regierungsrat Professor Dr. J. König, die bekannte Autorität auf diesem Gebiete, in der Plenarsitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates am 4. Februar d. J. einen Vortrag, der namentlich in Berlin in V. Porens Verlag erschienen ist. Die preussischen Ministerien der Landwirtschaft, des Handels, der öffentlichen Arbeiten und der Medizinalangelegenheiten haben unter dem 20. Febr. 1901 eine allgemeine Verordnung über die Fürsorge für die Reinhaltung der Gewässer ergehen lassen, die den Polizeibehörden aufgibt, durch Exekutivbeamte eine ständige Überwachung der Gewässer des Bezirks vorzunehmen, wobei dem zuständigen Baubeamten, dem Gewerbe-Inspektor und den Medizinalbeamten stets Gelegenheit gegeben werden soll, an den alle zwei bis drei Jahre stattfindenden Flußbegehungen teilzunehmen. Von dieser Verordnung läßt sich eine besonders große Wirkung leider nicht erwarten. Der Exekutivbeamte, der Baubeamte und der Gewerbe-Inspektor können nur offensichtliche Verunreinigungen feststellen. Für die chemischen Vorgänge, um die es sich bei den Flußverunreinigungen meistens handelt, und die gewöhnlich äußerlich nicht erkennbar sind, bleibt, so schreibt die „Köln. Stg.“, nur der Medizinalbeamte übrig. Die chemischen Kenntnisse der Medizinalbeamten reichen jedoch bei weitem nicht aus, um diese unsichtbaren Verunreinigungen zu erkennen und wissenschaftlich festzustellen. In richtiger Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse üben in England, dem Lande, das am ersten und am erfolgreichsten gegen die Verunreinigung der Gewässer vorgegangen ist, Chemiker und Ingenieure die ständige Flußinspektion aus; Ärzte sind daran nur in ganz seltenen Fällen beteiligt. Die durch die Flußverunreinigung entstehenden Schäden sind oft im Interesse der Industrie unvermeidlich, müssen aber ausgeglichen werden. Da aber der richtige Ausgleich zwischen den Beteiligten in recht vielen

Fällen scheitert, sei es an den übermäßig hohen Forderungen der Haus- und Grundbesitzer, sei es an der Hartnäckigkeit der industriellen Betriebe, gegen die der kleine Besitzer kostspielige Prozesse nicht anstrengen kann, so ist es notwendig, daß die Verwaltungsbehörden hier einschreiten. Durch Einsetzung von Fluß-Beaufschlagungskommissionen mit besonderen Fluß-Inspektoren, welche die Verunreinigungen bis an die Ursprungsquellen genau verfolgen und durch Rat und Tat auf die Anwendung technisch möglicher Abhilfsmittel hinwirken, könnte außerordentlich viel für die Reinhaltung der Gewässer geschehen. Unbedingt erforderlich ist es aber, daß ein Chemiker Mitglied dieser Kommissionen ist. Heute hätte jede Regierungsbehörde Gelegenheit, ohne große Ausgaben unter den mit der Lebensmittelkontrolle beauftragten Chemikern sowohl geeignete Kräfte für die Flußbeaufschlagung, als auch einen Dezenten in chemischen Fragen zu gewinnen. Da die königlichen Regierungen und Medizinalkollegien wohl fast ebenjoviel rein chemische als gesundheitliche Fragen zu beurteilen haben, so würden sie nach Hinzuziehung von Chemikern erheblich mehr leisten können.

Ausland.

Ein Erlass des russischen Polizeiministers.

g. Petersburg, 6. Juli.

Der Polizeiminister von Rischneff hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Aus den Antworten der auf Posten stehenden Gorodowoi habe ich mich davon überzeugt, daß viele von ihnen nicht die geringste Ahnung von ihren Pflichten haben. Sie kennen nicht nur nicht die Wohnungen der höheren Vorgesetzten und Beamten, sondern sogar oftmals nicht die Namen und die Lage einzelner Straßen der Stadt, antworten den Beuten, die sie um etwas fragen, in grober Weise, rauchen ganz ungeniert, wenn sie auf Posten stehen und vergessen ganz, daß die Instruktion ihnen vorschreibt, wenn sie sich auf Posten befinden, nicht zu sitzen. Sie kennen viele der höheren Beamten nicht und geben daher gar nicht oder nur sehr lässig die vorgeschriebenen Honneurs ab. Endlich kennen sie oft nicht einmal den Rayon ihres Postens, wovon ich mich selbst zu überzeugen mehrfach Gelegenheit hatte. Einer der auf Posten stehenden Gorodowoi gestattete sich sogar, als Dank für seine besondere Sorgfalt, mit der er das Haus bewacht haben will, vom Inhaber dieses Hauses eine Geldbelohnung von 50 Kop. anzunehmen. Diese Dankbarkeitserzeugung des Hausbesizers ist schon an und für sich strafbar, aber geradezu verbrecherisch ist es, daß der Gorodowoi, dessen Dienstobliegenheit es ist, alle seinem Rayon angehörigen Häuser gleich gut zu bewachen, auf ein Haus seine ganz besondere Aufmerksamkeit lenkt und dafür noch 50 Kop. Belohnung annimmt. Daher verfüge ich den genannten Gorodowoi (folgt Name) mit 1 Rbl. 50 Kop. zu bestrafen, also mit dreimal so viel, wie er als Belohnung anzunehmen es für gut befunden hat. Die höheren Beamten werden dann angewiesen, ihre Untergebenen über die genannten Punkte genauer aufzuklären. Wenn also nach den schrecklichen Greuelthaten, an denen sich ja die Polizei selber beteiligte, den Mannschaften nichts weiter eingeschärft werden soll, als was in vorstehendem gesagt ist, dann kann man sich allerdings nicht wundern, wenn die Zustände nicht besser werden.“

Zur Rettung des belgischen Mittelstandes.

1. Brüssel, 7. Juli.

Der Kampf des Großkapitalismus gegen den Mittelstand hat bei uns so starke Dimensionen angenommen, daß die Regierung sich verpflichtet fühlt, dem letzteren etwas zu Hülfe zu kommen, oder richtiger, ihren guten

ganzen weiten Ordenrund wohl keine Stadt und wohl keinen Ort, in dem sich nicht eine Maschine befände. Wir finden heute die Nähmaschine in allen Kulturstaaten in fast jeder Häuslichkeit, sei diese auch noch so armstellig und noch so klein. Wir finden sie in den höchstgelegenen Dörfern der Gebirge, an Bord der Schiffe, auf den entlegenen Inseln. Ein Haushalt ohne Nähmaschine ist heute fast unvorstellbar — sie ist dem Menschen im wahrsten Sinne des Wortes ein guter und unentbehrlicher Hausfreund geworden! Unendlich groß ist ihr Einfluß auf den internationalen Handel, der ihr unermesslich einen ganz bedeutenden Aufschwung und viele neue Impulse verdankt.

Seit der allgemeinen Einführung der Nähmaschine ist die Verarbeitung der Rohmaterialien des Welt Handels in hervorragendem Maße gestiegen. In stets fortschreitendem Verhältnis haben der Export und Import für Wolle, Baumwolle, Seide und sonstige Rohprodukte zugenommen, und mit dieser Zunahme des Welt Handels sind auch durchgreifende soziale Veränderungen Hand in Hand gegangen. Wenn diese auch zum großen Teil eine Frage der allgemeinen Einführung der Maschinenarbeit überhaupt sind, so ist unter all den Tausenden und Abertausenden von Maschinen doch die Nähmaschine sicherlich diejenige, die in sozialer Beziehung noch den günstigsten Einfluß ausgeübt hat. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man die Behauptung aufstellt, daß der Einfluß der Nähmaschine sich sogar auf die Kunst und auf die künstlerische Produktion erstreckt; es gibt heute so viele künstlerische Ausstattungen an Kleidern und Schuhen, an Draperien, Vorhängen, Portieren u. s. w., an deren Ausgestaltung oft erste Künstler beteiligt sind; insbesondere auf dem Gebiete der Innendekoration sind viele dieser Künstler zu hervorragender Bedeutung gelangt, die sicherlich ohne die Nähmaschine niemals den Ruf erlangt hätten, den sie auf diesem Gebiete heute besitzen.

Unendlich zahlreich und mannigfaltig sind die Zweige des Handwerks, der Industrie und Technik, auf denen die Nähmaschine Verwendung findet. Sehen wir von der Herstellung der Kleider und Wäsche ganz ab, so gibt es eine ganze Anzahl von Betrieben, die ohne diese Maschine überhaupt nicht mehr existieren könnten. Es sei nur an die Schuhmacher und Sattler, an die Teppich- und Strohhutfabriken, an die Handschuhmacher und Segelmacher, an die Treibriemensfabrikanten u. s. w. erinnert. Hierzu

entschieden war, befah er ein ungeheures Vermögen, und bereits im Jahre 1860 erklärte er, daß er im Interesse des Gemeinwohles auf alle Rechte, die ihm aus seinen Patenten zustanden, Verzicht leiste. Damit war in Amerika der Konkurrenz freier Spielraum gewährt, und aus dem sich nun entwickelnden Kampfe, der zu einer reichen Entfaltung erfindertischen Geistes führte, sind manche hervorragenden und wichtigen Verbesserungen der Nähmaschine hervorgegangen.

Howe selbst gründete im Jahre 1882 zu Bridgeport in Connecticut eine noch heute existierende Nähmaschinenfabrik. Er sollte jedoch die Früchte seiner Arbeit nicht lange genießen. Der Kummer, die Sorgen und die Aufregungen, die ihm seine Erfindung gekostet hatten, waren nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit geblieben, und so starb er in noch jungen Jahren am 3. Oktober 1888 auf seinem Landgute Spencer in Massachusetts. Die von ihm begründete Industrie hat herrliche Früchte getragen. Vor allem war es seine frühere Konkurrenz-Gesellschaft in Amerika, die Singer Manufacturing Company, die in wahrhaft glänzender Weise prosperierte. Ihre Maschinen errangen sich Weltruf und rangieren heute noch unter den erstklassigen Fabrikaten. Der Hauptsitz der Nähmaschinen-Industrie ist gegenwärtig noch immer Amerika, wo sich die jährliche Produktion an Maschinen auf nahezu zwei Millionen Stück beläuft. Ihm folgt Deutschland, wo seit dem Beginn der sechziger Jahre ein ungeheurer Aufschwung in dieser Branche zu verzeichnen ist, und wo pro Jahr nahezu eine Million Nähmaschinen hergestellt werden. Die Hauptsitze der deutschen Nähmaschinen-Industrie sind Dresden, Bielefeld und Kaiserslautern. In England befinden sich die größten Fabriken in Lancashire, sowie in der Umgegend von Glasgow und Didsam; doch steht die Produktion Englands hinter der Deutschlands weit zurück. Auch in Frankreich und Belgien befinden sich hervorragende Etablissements für Nähmaschinen-Fabrikation.

Die Folgen der Erfindung Howes in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung voll und ganz zu würdigen, ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Von all den vielen Maschinen, die das 19. Jahrhundert so reich gemacht hat, ist wohl keine so allgemeinen Eingang verschafft, als gerade die Nähmaschine. Sehen wir von den großen Fabriken, die oft eine ungeheure Anzahl derselben in Betrieb haben, ab, so gibt es auf dem

Willen dazu zu bezeugen. Zu diesem Zweck ist eine Untersuchung im ganzen Königreich Belgien angestellt worden. Nach den bisher vorliegenden Resultaten aus Namur, Gent, Antwerpen und Lüttich scheint es aber, als ob es kaum ein Mittel geben wird, dem Großkapitalismus entgegenzutreten. Doch ist es immerhin interessant, diejenigen Punkte hervorzuheben, welche angeblich eine Abhilfe herbeiführen würden. Erstens: Es soll bestimmt werden, daß die Konsumvereine lediglich an ihre Mitglieder verkaufen dürfen. Zweitens: Jeder belgische Bürger darf nur eine einzige Branche ausüben und keine Filialen errichten. Drittens: Bei Ausverkäufen hätten die Veranstalter eine hohe Abgabe zu zahlen. Viertens: Liquidationen von Geschäften müßten unter Aufsicht des Handelsgerichts stattfinden. Fünftens: Die Gewerbesteueren sind im Verhältnis zum Umsatz festzusetzen. Sechstens: Die Untersuchung über die Qualität der von den Kleinhändlern zum Verkauf gestellten Waren soll sich in einer minder schroffen Form vollziehen. Außerdem wird aber auch noch folgendes verlangt, was wohl nur indirekt in Beziehung zur Lage des gewerblichen Mittelstandes steht. Nämlich der Stand der Abwässer, Mittelsmänner zwischen Publikum und Rechtsanwältin, soll unterdrückt, die Gerichtsvollzieher Staatsbeamte werden, die Richter längere Zeit als bisher zu amtieren haben und endlich die Straßenbahnen weniger centralisiert werden, weil dieses die Kleinhandlaren in den äußeren Quartieren schädigt. Vom allgemeinen Standpunkt aus werden weiterhin zu behandeln sein: Der Barverkauf, die Sonntagsruhe, Aufhebung der Bevorzugung einzelner Händler im Falle des Konkurses, eine Reduktion der Eisenbahnfahrpreise für Waren, Verbilligung des Abonnements für das Telephon etc. Man sieht also, welche Umlagerungen fast auf allen Gebieten nötig sind, damit der Kleinhandel — nach seiner eigenen Angabe wenigstens — überhaupt nur weiter bestehen kann.

* **England.** In dem Oberhause brachte eine Debatte über die physische Degeneration des englischen Volkes überraschende Tatsachen zur Sprache. Der Bischof von Ripon erklärte, daß innerhalb 18 Jahren der natürliche Volkszuwachs vollständig zum Stillstand gekommen sein werde, wenn der Rückgang in den Familien so fortschreite, wie es augenblicklich der Fall sei. Der Prozentfuß an Geburten sei so zurückgegangen, daß heute dadurch bereits 1 100 000 Kinder weniger vorhanden seien, als nach dem früheren Prozentfuß vorhanden sein müßten. London allein habe im letzten Jahre einen Rückgang der Kinderzahl um 26 000 Köpfe zu verzeichnen gehabt. — Der Herzog von Devonshire stimmte dem Bischof bei, daß die Verhältnisse nicht nur vom militärischen, sondern auch vom industriellen Standpunkte aus tatsächlich bedenklich seien. Der Herzog las einen Briefwechsel des Kriegsministeriums mit dem Homeoffice vor, aus dem hervorging, daß von je drei jungen Leuten, die sich zum Militärdienst stellen, einer als unbrauchbar zurückgewiesen werden muß. Die Regierungsdepartements seien davon überzeugt, daß die Gründe des körperlichen Rückganges der städtischen Bevölkerung einer ernstlichen Untersuchung bedürften.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. Juli.

Ferien!

Das ist doch einmal ein schönes Wort, bei dem sich etwas noch viel Schöneres denken läßt. Zum Beispiel an vergnügliche Spiele, an fröhliche Wanderungen durch Wald und Feld, an sorglose Bettruhe, die auch, je nach Liebhaberei, sich etwas länger in den Morgen hinein

ausdehnen läßt, und noch an vieles andere. Jungen und Mädchen zählen die Tage, bis die großen Sommerferien beginnen, und der fleißige Schüler ist sich wohl zu allermeist mit dem minder fleißigen darin einig, daß es entzückend angenehm ist, wenn man einmal ein paar Wochen lang nicht die harten Schulbänke zu brühen braucht. Es gibt zweifellos Musterkinder, die die Geschichte von dem Fingerring des Jakob und der verlaufenen Erstgeburt des Esau mit derselben Aufmerksamkeit lernen, mit welcher sie die abenteuerlichen Seidenfahrten des Hannibal verfolgen, die ihre Quadrate ebenso gewissenhaft auf das großformatige Zeichenpapier bringen, wie die Aufsätze über den Maulwurf oder die Herbstzeitlose in das blautintierte Schreibheft, aber es wird wohl schwerlich ein Musterkinder geben, der so musterhaft wäre, daß er nicht gern einmal für einige Wochen lang die Brust der Wissenschaft mit der Brust der Natur vertauschen möchte. „Freiheit! Freiheit!“ schreit Karl Moor, und es gibt nichts Befriedigenderes als die Bäume der Freiheit. Das füllt die Jugend vielleicht noch mehr als wir Älteren, die wir uns mit der Zeit so langsam daran gewöhnt haben, einige aufgeworfene und einige freiwillig geschmiedete Ketten mit herum zu schleppen. Darum ist die Ferienzeit für die Schuljugend eine goldene Zeit, weil sie frei ist von dem lästigen Schulzwang, frei von dem Muß, das ihr die täglichen Schulaufgaben sonst aufbürden. Es gab eine Zeit — und es ist noch gar nicht einmal so lange her —, in welcher der Unterricht der Schüler lediglich durch die Sonne und Feiertage unterbrochen wurde, in welcher man den großen Wert, den die Ferien für die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder haben, nicht kannte oder nicht kennen wollte. Und wenn man heute eine Umfrage veranstalten wollte, wie man über den Wert der Schulferien denkt — es ist durchaus nicht unmöglich, daß nicht auch in unserer Zeit noch recht altfränkische Ansichten zu Tage treten würden. Manche Lehrer haben heute noch die Gepflogenheit, ihren Schülern ein Päcklein „Ferienarbeiten“ aufzubürden, die teilweise wenigstens die schöne Illusion der Jugend von der süßen Freiheit durch mehrere Wochen hindurch zerstören. Das sind die idealen Ferien, welche die Kleinen von jeder Schulaufgabe verschonen, welche dazu benutzt werden können, sie hinaus in die Natur zu führen, damit sie bei Zeiten inne werden, daß nicht die schöne Gotteswelt da ist, um in der Schule in die vier Elemente zerlegt zu werden, sondern daß die Schulwissenschaft der schönen Welt wegen da ist. Leider aber ist es immer noch trotz aller Kinderfürsorge, wie sie beispielsweise in den menschenfreundlichen, gemeinnützigen Ferienkolonien zum Ausdruck kommt, nur einem Bruchteil der Kinder möglich, die Ferienzeit so zu genießen, wie sie dieselbe sollten genießen können. Wir denken da nicht nur an die Städte, wo eine ganze Anzahl Kinder während der Schulferien sich irgendwie für die Finanzen der elterlichen Haushalte verdient machen müssen, sondern auch an die Dörfer, in welchen die Schulferien für die Kinder nur zu oft eine Zeit anstrengender körperlicher Arbeit sind. Das Gesetz garantiert freilich jedem Schulkinder eine bestimmte und für alle gleich lang ausgemessene Ferienzeit, es gestattet aber gleichzeitig, daß während dieser Zeit die Kinder noch länger als sonst beschäftigt werden dürfen. Dem Gesetzgeber ist daraus allerdings ein schwerer Vorwurf zu machen, denn wie die Verhältnisse heute liegen — beispielsweise in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft —, ist auch die Kinderkraft bis zu einem gewissen Grade im Erwerbsleben bestimmter Kreise notwendig. Die Arbeitszeiten werden früh an ihr Schicksal gewöhnt — leider Gottes! Für das erwerbstätige Kind hat daher das Wort „Ferien“ nicht immer den lieblichen Klang, den es für jedes Kind haben sollte, denn für es gibt es keine wirkliche Erholung, keine Vergnügungsreisen, keine übermühtigen Spiele im Kreise gleich alter Genossen und Genossinnen. Hoffen wir auch in dieser Beziehung das Beste von der Zukunft. Mit unserer sozialen Gesetzgebung sind wir ja noch nicht zu Ende, wir

haben erst den Anfang gemacht, und sie wird und muß sich so weit entwickeln, daß keinem Kinde mehr die schöne Jugendzeit zur Lebenszeit gemacht wird!

— **Kurhaus.** Das Einödschloß Dr. H. H. wird auch heute Freitag um 4 und 8 Uhr im Kurpark konzertieren. Ein weiteres Auftreten des Orchesters kann infolge seiner Tournees Verschiebungen wegen nicht stattfinden.

d. **Eine große Umlagerung** hat im Rathaus stattgefunden. Sie bezog sich aber nicht auf Dinge, sondern auf Personen. So ziemlich die Hälfte aller Ober- und Unterbeamten wechselten ihre Plätze, die einen zogen nach rechts, die anderen nach links, hier vertauschte einer sein Schlafzimmer mit einem mitten in der Zimmerflucht liegenden Raum und ein anderer tauschte zwei Zimmer für ein ein. Der zweite Bürgermeister, der erste Beigeordnete, der Stadtbaurat und der Stadtkämmerer wanderten, der Oberbürgermeister blieb in seinen häßlichen, nach dem Schlosse und der Marktkirche zu gelegenen Räumen. Auf den in jedem Jur des Rathauses hängenden „Begleitschein“ mußte insulgebende eine große Kleberei stattfinden, bis jeder der Ausgewanderten sein neues Zimmernummer und jedes Zimmer seinen neuen Bewohner hatte. „Donnerwetter!“ machte gestern einer, als er einen dieser neu arrangierten Begleitschein studierte. „Nanu, weshalb fluchen Sie denn?“ — „Ja, sehen Sie“, sagte er, „ich bin hier fremd, aber daß das Rathaus so groß ist, habe ich ihm von außen doch nicht ansehen können.“ — „Groß soll unser Rathaus sein? Es ist im Gegenteil zu klein!“ — „Zu klein?“ — „Ja, ja, viel zu klein sogar. Sehen Sie hier, das durchgefallene Hochbambus mußte auswandern — es befindet sich dort drüben in dem hübschen alten Bauwerk aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, das Schiedsamt ist auch dort, und nächstens werden wir Wiesbadener uns vor die Wahl gestellt sehen, entweder einen Stod auf das Rathaus zu bauen oder das ganze Bauamt, das sich sowieso etwas sehr breit macht, auszuquartieren.“ Die Augen des Mannes hatten unterdessen auf einer vierstelligen Zahl. „Merkwürdig, merkwürdig“, murmelte er. „Wiesbaden hat 90 000 Einwohner, und sein Verwaltungsapparat sollte nicht Platz in 4949 Zimmern haben?“ — „4949 Zimmer?“ — „Nun ja doch, hier steht's schwarz auf weiß: Nr. 4949a Stadtbaurat Frobenius.“ — „Ach Gott, das dürfen Sie nicht so genau nehmen, lieber Freund, nur ein kleiner Schützer, weiter nichts. Diese vierstellige Zahl ist zu lesen 49 und 49a.“ — „Ach so, das laß ich mir eher gefallen. Wissen Sie nicht, ob Euer Magistrat vielleicht die Absicht hegt, eine Grammatik der amtlichen Schreibweise herauszugeben? Ich bin Buchverleger und interessiere mich besonders für Kuriositäten.“

d. **Hochsommerwetter.** Was halten Sie von diesem Wetter? Vor drei Tagen noch wurde man in der Sonne getrieben und heute könnte man den Überzieher aus dem Schrank holen. Das Quecksilber des Thermometers hat einen schändlichen Fall getan und das Barometer zeigt hartnäckig trübes, windiges und regnerisches Wetter an, und was das Schöne ist — es meint sogar, dieses abnorme Hochsommerwetter wäre beständig. Das soll Hochsommerwetter sein, Wetter, in dem der Regen für die Sichel heranreifen soll, Wetter für die Sommerfrische und das Seebad? In der Wilhelmstraße, in der Taunusstraße und in den Kochbrunnen- und Kuranlagen sind die düstigen weißen Kleider gänzlich verschwunden, und begeben man einer hellen Bluse, dann fröhelt's einem. Die sachmännliche Bezeichnung dieses Wetters ist nach der deutschen Seewarte in Hamburg „sommerlich kühl“, Nichtmeteorologen werden sagen, daß das sommerlich kühl sehr kühl ist. Auf dem großen Feldberg, auf dem ja meteorologische Wunder nicht selten sind, hat es gestern und vorgestern sogar verschiedentlich mit Schnee geweht. Die Touristen, die gerade oben waren, verschanzten sich

Parfums.

Nicht alle die feinen und zarten Parfums, die viele Damen und auch manche Herren so sehr lieben, haben auch einen feinen, poetischen Ursprung; eine große Menge aber wird aus dem Schönsten gewonnen, was die Natur hervorbringt, duftenden Blüten. Besucht man den Süden Frankreichs, Nizza und Cannes vor allem, dann sieht man riesige Felder von Nefesa, Weisschen, Lavendel sich ausbreiten. Nicht um ihrer Schönheit willen oder um als Blumen verkauft zu werden, zieht man dort diese zarten Kinder Floras, sondern um das Parfum zu gewinnen, welches sie enthalten.

Vier Methoden gibt es, um den Pflanzen und Blüten daselbe zu entziehen, erstens durch Auspressen, zweitens durch Destillieren, drittens durch Einweichen und viertens durch das, was man enfleurage nennt. Diese erste ist die einfachste und findet nur Anwendung, wenn die Pflanze oder Blume sehr viel flüchtiges Öl enthält, das das Parfum liefert. Die äußere Rinde von Zitronen und Apfelsinen wird so behandelt. Man legt sie in einem Sack auf eine durchlöchernte Platte unter einer Schraubenpresse und das Öl tropft durch in darunter befindliche Gefäße. Es wird nicht direkt als Parfum benutzt, sondern zur Herstellung von Ölen, Pomaden und Essenzen.

Destilliert werden Lavendel, Alee, Samen und gewöhnliche Blumen, die ihren Geruch nicht einbüßen, wenn Hitze auf sie einwirkt.

Die dritte Methode, das Einweichen, ist eine höchst eigentümliche und man sollte kaum meinen, daß auf diese Weise den Blüten das Parfum entzogen wird. Eine Quantität feinsten Rinderhals wird mit geklärten Schweinefett in einen Porzellan-Dampfstopf getan. Sobald das Fett ganz geschmolzen ist und feinstes Unreinheiten mehr aufweist, wirft man die Blumen hinein und läßt sie 24 bis 48 Stunden darin. Das flüchtige Fett wird dann durchgegossen, neue Blumen kommen hinein, und dies wird so oft als es nötig erscheint wiederholt. Das Resultat ist Pomade. Parfümiertes Öl wird in derselben Weise erzielt, doch benutzt man Olivenöl statt des Fettes.

Die letzte und wichtigste Methode ist enfleurage. Hierdurch, flache Rahmen, die einen Glasboden haben, werden mit einer dünnen Lage von gereinigtem Fett bestrichen und dann mit Blumen bestreut. Wenn das

Fett allen Geruch in sich aufgenommen hat, erhebt man die Blumen durch andere, bis die Pomade genügend parfümiert erscheint.

Parfum wird von den verschiedenen Teilen von Pflanzen und Blumen gewonnen, aus der Wurzel, dem Stengel, den Blättern, den Blüten, dem Samen und der Rinde. Aber die feinsten erzielt man hauptsächlich aus der Blüte. Orangenparfum findet sich in einer oder der anderen Art sehr viel in Pomaden, Essenzen, kosmetischen Mitteln und ebenso Bergamot, ein ätherisches Öl, das durch Pressen aus der Rinde einer gewissen Sorte Zitronen erzielt wird und sich in einer Menge Essenzen befindet, besonders auch in dem bekannten Espouquet. An und für sich besitzt es gar keinen sehr angenehmen Geruch, aber in Verbindung mit Iris, Moschus oder anderen festhaltenden Parfums ist es von schönem Duft. Am besten hält es sich in dunklen, kühlen Plätzen, wie überhaupt alle Parfums, Rosen-Essenz ausgenommen, so daß Damen, die ihre Parfümlaschen auf dem Toiletentisch bei Sonnen- und Gaslicht halten, sich nicht wundern dürfen, wenn diese bald ihren feinen Geruch verlieren; je reiner und schöner ein Parfum ist, desto mehr leidet es durch Licht und Hitze.

Eigentümlich ist, daß einige unserer am süßesten duftenden Blumen ihr Parfum nicht hergeben. Das der wohlriechenden Feld- oder der Rosenrose kann nur imitiert werden, ein Verfälschen, um ihnen ihr zartes Parfum zu entziehen und es zu halten, ist noch nicht gefunden worden. Auch Maiglöckchen ist, vom Standpunkt der Parfümfabrikanten aus betrachtet, eine unnütze Blume. Es gibt ja genug Maiglöckchenparfum im Handel, aber der wundervolle Duft wird durch eine Mischung von Vanille, Extrakt von Tuberose, Jasmin und Mandeln hergestellt. Fast alle Litten haben einen zu starken Geruch, um für Parfums zur Benutzung zu kommen, er verbindet sich auch schlecht mit anderen, die ihn abschwächen oder festhalten sollen. Überhaupt haben eine Menge Parfums, die den Namen unserer feinsten und süßduftendsten Blumen führen, mit diesen selbst nichts gemein, sie sind nur geschickte Nachahmungen. Magnolie z. B. ist zu teuer, um verwendet zu werden. Myriambüthen werden sehr selten benutzt, ebenso Oskotrop, Goldblat, Jelfängerleber. Nefesa allein ist für die Erzeugung von Parfums nicht viel wert, auch Tuberose kaum, aber mit Jasmin zusammen ergibt diese das Parfum, das als Stephotis bekannt ist. Durch enfleurage wird daraus ein

kommen noch die zahlreichen Abänderungen und Modifikationen der Nähmaschine, die besonderen Spezialweiden dienen, als da sind: Knopflochmaschinen, Strickmaschinen, Strickmaschinen für Buchbinder etc.

Für den Antrieb dieser Maschinen ist wieder die Entdeckung einer besonderen Maschinen-Industrie nötig gewesen. Während der kleine Handwerker und die Näherin ihre Nähmaschine mit der Hand oder dem Fuße in Gang versetzen, hat man für die Großindustriellen besondere Motoren aller Art konstruiert: Wassermotoren, Gasmotoren und Elektromotoren. Es ist jedoch sicher, daß die Nähmaschine in ihrer heutigen Gestalt noch lange nicht den Gipfelpunkt ihrer Anwendungsfähigkeit erreicht hat. Immer noch finden sich neue Verwendungsgebiete für sie, und bei dem Bestreben der jetzigen Zeit, zu centralisieren, unterliegt es keinem Zweifel, daß mit der Schaffung elektrischer Centralstationen für Kraft und Licht, deren weiterer Ausbau ja die vornehmste Aufgabe unseres Jahrhunderts sein wird, auch die Nähmaschine noch weiteren und ausgedehnten Eingang finden wird als bisher. Ist es doch das Bestreben der Techniker, an allen Orten elektrische Centralstationen zu schaffen, von denen Leitungen in jedes Haus und in jede einzelne Haushaltung gehen, die dann ähnlich, wie heute die Gasleitungen, die Übermittler von Licht und Kraft sind. Dann erst, wenn man nur nötig hat, die mit einem kleinen Elektromotor versehene Maschine mit dem elektrischen Anschluß in Verbindung zu setzen, wird eine neue Ära für die Nähmaschine anbrechen. Dadurch, daß dann Hand- und Fußbetrieb wegfällt und daß durch den Elektromotor eine noch höhere Arbeitsleistung erzielt werden kann als bisher, wird eine abermalige Verbilligung der von der Nähmaschine gelieferten Produkte eintreten, und damit wird eine neue bedeutende Steigerung des Konsums Hand in Hand gehen, in ähnlicher Weise, wie wir eine solche bereits oben geschildert haben.

Es ist interessant, zu erfahren, daß schon vor Howe zuweilen der Gedanke aufgefaßt ist, eine Nähmaschine zu konstruieren. Die Anfänge dieses Gedankens lassen sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Auch von zwei oder drei Maschinen, die bereits vor Howe konstruiert worden sein sollen, berichtet die Geschichte der Technik. Aber alle diese Maschinen bewährten sich nicht, und ihre Erfinder mußten, rasch entmutigt, sie bald zum alten Eisen werfen.

Monat Oktober bis November 1902 sich in 11 Fällen während der Gelationsstunden, darunter in 9 Fällen mittels „gefährlicher“ Werkzeuge, der Witzhandlung von Schälern und Schüttern, häufig gemacht haben. Der Vorstehende, Herr Landgerichtsrat Ruck, fragte den Angeklagten, ob er denn nicht wisse, daß Mädchen überhaupt nicht geschlagen werden dürfen und die Frauen keine Schläge ins Gesicht, auf die Ohren und den Kopf erhalten dürfen. „Sowenig Schläge mit einem Stock auf die Hände. Der Angeklagte erklärte, daß er wohl wisse, daß die Kinder in dieser Art nicht geschlagen werden dürfen, doch habe hierzu Veranlassung gegeben. Das Gericht erklärte, daß sich der Pörrer in allen 11 Fällen der Körperverletzung im Sinne des § 140 schuldig gemacht habe. In allen Fällen ständen dem Angeklagten mildernde Umstände zur Seite, da er es mit lügenhaften Buben zu tun habe und ihm auch von den Eltern entgegengekommen werde. Eine Freiheitsstrafe sei hier nicht am Platz, sondern Geldstrafe. In einem Falle erkannte das Gericht auf 60 Mk., bei den anderen 10 Fällen auf je 10 Mk., im ganzen auf 160 Mk. Geldstrafe.

Vermischtes.

* Eine lange Jagd auf einen Betrüger haben zwei Geheimagenten der Vereinigten Staaten gemacht, die, wie aus Johannesburg gemeldet wird, an Bord des Dampfers „Scot“ mit einem gewissen James Beasley, alias White abfahren, der wegen Fälschung von Postschekken im Werte von 24 000 Mk. in Kap-Rome, Alaska, gesucht wird. Beasley grub früher in Johannesburg nach Gold und begab sich im Jahre 1900 nach Alaska, wo er die Post von St. Michael nach Kap-Rome beförderte. An dem letzten Orte kassierte er die Postschekken ein, und er verschwand eines Tages, nachdem er zwei Postschekken auf Washington im Betrage von 24 000 Mk. einlieferte hatte. Die Detektivs Herron und Dwyer wurden darauf zu seiner Verhaftung abkommandiert und begaben sich im Oktober des vorigen Jahres nach den Philippinen, von dort nach Australien und schließlich nach Südafrika, wo sie Beasley 70 Meilen hinter Pietersburg verhafteten. Er arbeitete dort unter dem Namen White. Sie hatten auf ihrer Jagd 17 000 Meilen zurückgelegt.

* Über den Dammbruch in Dafford Park (Pennsylvanien), bei dem, wie kurz gemeldet, zahlreiche Personen ertrunken sind — die Angaben schwanken zwischen 75 und 150 — liegen jetzt genauere Nachrichten vor. Es handelt sich um den Bruch eines Damms um einen künstlichen See. Dafford Park ist ein bekannter Vergnügungsort in der Nähe von Pittsburg; er ist in einem tiefen, engen, etwa eine englische Meile langen Tal gelegen, das von Hügeln an beiden Seiten umgeben ist. An dem einen Ende liegt der Damm, der einen See von 40 Fuß Tiefe und gegen 40 Acres Umfang bildet. Am Sonntag nachmittags ist der Park sehr besucht. Am Eintritt des Unglücksfalles waren über tausend Menschen anwesend. Der Dammbruch wurde durch einen Vollenbruch verursacht, durch den der See einen großen Druck auszuhalten hatte. Das Wasser flog mit großer Schnelligkeit, und der Oberaufseher des Parkes, der die Gefahr voraussah, rief den Leuten, schnellst auf die Hügel zu laufen, wohin sich auch eine große Anzahl flüchtete. Manche beachteten jedoch die Warnung nicht. Plötzlich gab der Damm unter schrecklichem Krachen nach und ein 40 Fuß tiefer tosender Wasserstrom schoß durch das Tal und zerstörte alles auf seinem Wege. Die Trambahnhallen, in die sich eine Menge Leute vor dem Regen geflüchtet hatten, wurden weggeschwemmt. Ein kleines Restaurant, in dem sich 40 Personen befanden, stürzte ein; einige ertranken darin, andere wurden von dem Strom gegen die Felsen geschleudert. Das Wasser füllte das Tal, und Männer, Frauen und Kinder kämpften um ihr Leben. Die Träger der elektrischen Drahtleitung von der Trambahn wurden weggerissen und viele wurden im Wasser in die Drähte verwickelt und sofort durch den elektrischen Strom getötet. Verzerrte Szenen spielten sich ab. Viele waren beim Ausbruch des Unglücks schon auf dem Heimweg in der elektrischen Vokalbahn; ein Wagen mit zwanzig Personen fuhr mit toller Geschwindigkeit los, um der nahenden Flut zu entgehen. Als er über die Brücke am Ende des Tales fuhr, wurde er vom Wasser überholt, das die Brücke und den Wagen hinabstürzte. Neun Personen ertranken, die anderen konnten entkommen. Ein Vater rettete seinen dreizehnjährigen Sohn, indem er ihn auf einen niedrigen Ast eines Baumes hob; als er aber sich selbst auf den Baum schwingen wollte, wurde er von der Flut fortgerissen. Eine Familie von fünf Personen suchte Rettung auf dem Dach einer kleinen Holzütte. Das Gebäude wurde unversehrt vom Wasser fortgetragen und die Menschen auf ihm schließlich gerettet. Rettungsgesellschaften sind mit Ärzten und Pflegerinnen in Booten aufgebogen. Zwanzig Leichen sind bereits am Montag gefunden worden. Manche wurden mehrere Meilen weit weggeschwemmt. Die meisten Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und zerquetscht, viele zu verfaulten Massen durch die Verührung mit den elektrischen Drähten verbrannt. Die Flut zerstörte auf ihrem Wege auch sechs kleine Dörfer. Der Schaden wird auf 1 Millionen Mark geschätzt.

* In der „Haarfärberei“. Eine merkwürdige Fabrik in Paris, in die noch kein Mann gedrungen ist, schildert Georges Bourdon im „Figaro“. Sie beschäftigt sich mit dem Färben, aber nicht von toten Stoffen, sondern von Lebendigem. Hier werden die Blondinen Bräuneten, die Bräuneten Hell, in kleinen weißen Töpfen werden geheimnisvolle Mixturen gebraut, durch die sich die Haare verjüngen und glänzend werden. Die Fabrik befindet sich in einem alten Hause, nicht weit von dem Bahnhof Saint-Pazare in einer verlassenen Straße. Steigt man eine Treppe hinauf und klingelt links, so führt das öffnende Mädchen einen durch ein nüchternes möbliertes Wohnzimmer in einen Salon, in dem sich Möbel aller Stile mit Rippfächern aller Art befinden. Die „Dame aux pâtes“, die Dame mit den Farbmitteln, versteht ihr Geschäft eben sehr gut. Triffst man bei ihr eine Dame, bei der man am Tage vorher gespeist hatte, und fragt: „Sie gehen also zum Färben?“, so bekommt man die Antwort: „Was für ein Färben? Ich habe mir einen Schrank à la Louis XVI. angesehen, von dem man mir erzählt hat.“ Die „dame aux pâtes“ ist eine Frau im reifen Alter. Ihre kastanienbraune Haare mit roten Reflexen sind ein Zeichen des Hauses, und unter den hochgeschlagenen Armen werden ein runder weißer Arm, faustgelbe Hände und Serpantengürt sichtbar. Wenn man ihr dann sein Anliegen vorgebracht hat, so erteilt sie die nötigen Ratsschläge; sie ist Künstlerin und kennt die

nötigen Ergänzungsmittel. Dann wird man in die „Fabrik“ hineingelassen, die ein einfaches, nicht zu großes Ankleidezimmer ist. An der Wand befindet sich eine weiße Marmortafel, zwischen den Fenstern ein Spiegel mit einer zweiten, auf der Büchsen, Kämme, Puderbüchsen, Nadeln in allen Größen und Formen und feinste Goldcreams liegen. Im Hintergrund ist eine Tür, die durch einen Schirm verhüllt ist; daran hängen Puder-mäntel mit oder ohne Fleder vom Henna, dann sieht man einen Handtuchhalter, Kleiderriegel an den Wänden, alte Sessel, die vom Tropfen nasser Haare schmutzig sind. Es geht hier wie in einem Bienenstock zu; alle arbeiten oder werden bearbeitet. Hier treffen und mischen sich die „mondes“ und die „demi-mondes“, vornehme Frauen, Sterne aus dem Café-Concert, Schauspielerinnen etc. Und wenn alle diese eleganten und schönen Damen Mod und Taille ausgezogen haben und im Unterrock und Korsett erscheinen — die einen mit ihren Unterleibern aus Spitze und Seidenmuffeln raufend, die anderen streng und würdig in Tasset — so schwärmen und zwitschern sie unter dem gleichmachenden Puder-mantel in den Pausen zwischen den vielfachen Phasen des Färbens. Schnell und geschickt hantiert die Herrin des Hauses mit gelben, schwarzen und grünen Farben, die sie in irdenen Töpfen zerreibt und mit einem großen Pinsel auf das Haar aufträgt. Ist ein Kopf fertig, so ruft sie eine andere Dame, während die schon behandelte sich elue, zwei oder drei Stunden auf einem Sessel niederläßt, bis die gewünschte Wirkung erzielt ist. Von Zeit zu Zeit zeigt sich über dem Schirm, der die Tür im Hintergrund verbirgt, ein kleiner Kopf am Ende einer starken Männerhand: es ist der Gatte der Dame, der allen Willen verborgen die Mixturen mischt und ihr hinreicht. Während man wartet, plaudert man. Man spricht von der gestrigen oder morgigen Premiere, vom Boulevard, von Reisen, von Männern. „Wie gut Sie Ihre große Szene gespielt haben, Fräulein!“ — „Oh, gnädige Frau!“ — „Du hast Glück, daß er dir dein Auto bezahlt hat!“ — „Werden Sie dies Jahr wieder nach Schottland gehen, liebe Freundin?“ — „Rein, mein Mann geht mit mir nach Christiania, und die Kinder bleiben bei Mama.“ — „Wu ich bald fertig?“ — „Schon zwei Stunden trage ich meinen Helm!“ — Die „dame aux pâtes“ spielt ihre Rolle in diesem Sprachen-fest. Zählen Sie nicht auf ihre Verschwiegenheit, meine Damen. ... Unter der Douché wäscht sie dann die Köpfe, und ihr Mann bearbeitet mit dem Fuß den Trockenapparat. Und plötzlich ist das vorher graue oder braune Haar blond mit goldenen Reflexen. Etwas Öl gibt ihm noch die nötige Geschmeidigkeit, und die Schönheit ist fertig. 30 bis 80 Francs werden der Zauberin für ihre kunstvolle Arbeit dann in die Hand gedrückt, und zum Schluss heißt es: „Nur Sie können in Paris derartige Farbentöne geben.“ Und abends nach dem Diner: „Liebe Freundin, Sie sind eine außerordentliche Frau. Seit 15 Jahren haben Sie sich nicht verändert. Sie haben noch kein einziges weißes Haar.“

* Die Elektrizität des Papiers. Bei der Fabrikation von Wapppapier oder eigentlich paraffiniertem Papier, wie es zu Verwieselfärbungen neuerdings viel gebraucht wird, hat sich eine fonderbare elektrische Erscheinung gezeigt. Das Papier wird leicht hergesteilt, indem man eine Rolle von Seidenpapier durch flüssiges Paraffin geben läßt. Das abrollende Papier taucht in das Paraffinbad ein und geht dann über einen Zylinder, nachdem es zwischen zwei Stäben hindurchgegangen ist, die seine Fläche bestreichen und den Überschuss von Paraffin fortnehmen. Weiterhin durchläuft das Papier in wogender gepanarter Lage eine gewisse Strecke, um sich dann als fertiges Wapppapier wieder auf eine Spule aufzurollen. Während dieser Verrichtung stellte sich heraus, daß die Arbeiter in der Nähe der letzteren Spule arretierten elektrische Schläge verspürten, ihre Kopfschmerzen sträubten sich, und sie konnten mit dem Finger aus der Spule Funken ziehen. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß der ganze Apparat einfach eine große Elektrifizierungsmaschine darstellte, in der als Folge der fortgesetzten Reibung des Papiers an den verschiedenen Flächen der Maschinerie ein elektrischer Gleichstrom entstand. Um die damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu beseitigen, bringt man jetzt über dem Papier, bevor es fertig aufgerollt wird, einen metallischen Rammen an, der die Elektrizität aufsaugt.

Lezte Nachrichten.

wh. Essen, 9. Juli. Die auswärtig verbreitete Meldung von einer schweren Erkrankung des Reichstagsabgeordneten Stövel ist unbegründet. Stövel befindet sich vollkommen gesund.

Rom, 9. Juli. Die „Voce della Verita“ weist darauf hin, daß eine Nieren-Entzündung beim Papst ausgeschlossen sei. Mazzoni erklärt es für unmöglich, mit Sicherheit etwas vorher zu sehen, wenn der Papst auch wieder gesund werde, würde er doch durch die Krankheit geschwächt bleiben, die auch bei jungen Leuten Spuren hinterlasse. Deshalb würden auch im Falle der Besserung die Befürchtungen nicht aufhören. Die Besserung dauere an, der Zustand sei aber immer noch ernst. — Die „Tribuna“ schreibt: Um 5 Uhr morgens wurden die Fenster im Zimmer des Papstes geöffnet, um frische Luft einzulassen. Personen, welche den Vatikan besuchten, geben beruhigende Nachrichten, jedoch warne Mazzoni vor zu hohen Erwartungen. Der Papst ringe verzweifelt mit dem Tode.

wh. London, 9. Juli. „Daily Telegraph“ sagt in seinem heutigen Leitartikel: Das Ergebnis des Besuchs des Königs Edward in Paris und des Präsidenten Douvet in London ist, daß eine Atmosphäre der Ausgleichung und des gegenseitigen Entgegenkommens geschaffen ist. In vollem Ernst und ohne Reserve oder Ubertreibung behaupten wir, daß zur Zeit keine Schwierigkeit zwischen uns und Frankreich denkbar ist, die nicht in der ehrenvollsten und befriedigendsten Weise geregelt werden könnte.

wh. London, 9. Juli. Die „Times“ melden aus Tokio vom 8. Juli: Die Russen legen ein Kabel von Antung nach Yangshamphe durch den Japansfluß, ohne Korea zu befragen. Japan erhob hiergegen Einspruch, da Korea an ein Abkommen gebunden sei, seiner

fremden Macht eine Bevorzugung hinsichtlich einer Telegraphenlinie einzuräumen, die die japanischen Interessen berühre. — Japan dringt auf die Öffnung des Fokens Wiju. Korea macht geltend, daß Rußland dem entgegen stehe. Japan erwiderte, ein solcher Einwand Rußlands sei vollkommen hinfällig, da die entscheidende Macht Korea sei.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Nachdem nun vor einiger Zeit die Herren Stadverordneten in der Sitzung die offene Bauweise für das städtische Grundstück Ecke der Emser- und Weidenburgstraße beschlossen haben, ist die Sache, wie es scheint, wieder eingeschläumert. Man kann sich nicht erklären, daß die Stadt ein Grundstück, was ihr Eigentum ist, wenigstens zum allergrößten Teil inmitten der Stadt unbenutzt liegen läßt. Warum werden die Pläne nicht zum Verkauf angedrungen? An zwei verkehrsreichen Straßen und Haltestellen der elektrischen Bahn ist der Anblick auf das Grundstück durchaus kein angenehmer. Aberhaupt wird das ganze Viertel, was man gewiß schon nennen muß, durch diesen Platz verunstaltet. Es ist doch sonst ein friedliches Wohngebiet der Stadt, alles Ungehörige zu beseitigen. Warum geschieht das hier nicht? Was gehen der Stadt, die doch sonst alles berechnet, für Pläne verloren. Es wäre doch wirklich an der Zeit, dringende Abhilfe zu schaffen. Einer für Viele!

* Durch Verordnung des Herrn Rgl. Polizei-Präsidenten vom 4. d. M. ist über Wiesbaden die Hundesperre verhängt worden. Diese Verordnung vom 4. d. M. ist jedoch erst in der Morgen-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 8. d. M. öffentlich bekannt gemacht und somit erst an diesem Tage zur Kenntnis der Hundebesitzer gekommen. Trotzdem wurden aber schon vor der öffentlichen Bekanntmachung der Polizei-Verordnung seitens der Polizeibehörde Anzeigen gegen Hundebesitzer, welche unbewußt gegen die nunmehr bestehenden Ausnahmeverordnungen verstoßen, erteilt. Es ist doch wohl sehr zu hoffen, daß diesen Anzeigen nicht schon eine Strafvorfahrung folgt, denn eine solche wegen eines Verstoßes gegen eine Polizeiverordnung kann doch erst dann verhängt werden, wenn diese Verordnung bereits zur allgemeinen Kenntnis gebracht war. Es wird in dieser Beziehung so oft die Meinung vertreten, Unkenntnis des Gesetzes schütze nicht vor Strafe; dies trifft jedoch nicht auf eine Polizeiverordnung zu, die, wenn sie Gültigkeit haben soll, öffentlich allgemein bekannt gemacht werden muß, was auf ordentliche Weise zu geschehen hat, und zwar auf dem Wege durch Plakate und in den größeren Gemeinden und Städten durch Veröffentlichung in den amtlichen Organen. Solange diese Veröffentlichung aber noch nicht erfolgt ist, kann niemand wegen Verletzung der Verordnung bestraft werden und ist wohl zu hoffen, daß auch unsere wohlwollende Polizei den Hundebesitzern gegenüber nicht schärfer vorgeht, als unbedingt erforderlich ist. Wenn die Sperre einmal verhängt werden mußte, und die verschiedenen Bestimmungen öffentlich bekannt gemacht sind, dann soll sie ja auch streng durchgeführt werden, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen soll, aber für Übertretungen einer noch nicht öffentlich allgemein bekannt gegebenen Polizeiverordnung sollte man niemanden strafen. Die Hundebesitzer sind durch die dreimonatliche Sperre und die damit zusammenhängenden Unannehmlichkeiten schon genug geirrt. Ein Hundebesitzer für viele.

Briefkasten.

M. B. Soviel wir wissen, nimmt der römische Hundeanführer Herr Jörg, Erbseimer Landstraße, Hunde in Verwahrung und Pflege.

Handelsteil.

Oberschlesisch-Westfälisches Roheisen-Syndikat. Wie wir von informierter Seite erfahren, schweben Verhandlungen, die auf eine Preisvereinbarung zwischen dem Oberschlesischen und dem westfälischen Roheisensyndikat abzielen. Die Initiative zur Erörterung der Frage ist in anerkennenswerter Weise von Düsseldorf ausgegangen; die Oberschlesier aber sollen sich, gewohnter Übung entsprechend, die schon manchen guten Plan scheitern ließ, noch ziemlich kühl verhalten.

Oberschlesische Zementindustrie. Es wird uns mitgeteilt, daß der Absatz gegen das Vorjahr erheblich zugenommen hat. Die Preise sind aber stark zurückgegangen. Die ober-schlesischen Werke haben insbesondere mit der russischen Konkurrenz zu kämpfen und dagegen könnte nur ein angemessener Zollsatz helfen. Rußland selbst ist durch Einfuhrzoll geschützt, während Deutschland der Invasion Tür und Tor noch offen läßt. Mit dem deutschen Zementsyndikat ist es nach wie vor nichts und wird es auch, das kann man heute schon sagen, für 1904 nichts werden.

Ungarn wirtschaftliche Lage. Die industrielle Krise scheint sich infolge der innerpolitischen Wirren verallgemeinern zu wollen. Der Handel liegt schwer darnieder und jede Unternehmungslust ist ins Stocken geraten. Auf dem Geldmarkt herrscht ein Überfluß verfügbarer Mittel. Dieser sei nichts weniger als ein Zeichen wachsenden Nationalvermögens, sondern die Folge einer Versumpfung des ganzen Wirtschaftslebens.

Gotthardbahn. Schweizer Blättern zufolge sind die Verhandlungen wegen Verstaatlichung der Gotthardbahn so weit gediehen, daß der Abschluß zu Anfang des Jahres 1904 erwartet werden kann.

Kleine Finanzchronik. Die deutsche Bank hat die rumänische Petroleumgesellschaft Steana Romana, bekanntlich eine Gründung des Wiener Bankvereins, angekauft. — Die Mutual Life Insurance erklärte die durch einige Blätter gegangene Nachricht, daß eine Fusion mit der New-Yorker Lebensversicherung geplant sei, für unbegründet. — An der Berliner Börse sind die Titel der Bulgarischen Staats-Hypotheken-Anleihen infolge der gespannten politischen Verhältnisse zwischen Bulgarien und der Türkei um 1/2 Proz. niedriger. — Gerüchte, daß das Rheinisch-westfälische Kohlsyndikat größere Grubenfelder von der Internationalen Rohrgesellschaft erwerben werde, werden von der „Rh.-W. Zig.“ dementiert. Das Kohlsyndikat habe hierzu kein Recht. — Das Bezugsrecht auf die zur Ausgabe gelangenden 4 Millionen Mark neuer Aktien der Rombacher Hüttenwerke ist bis zum 23. Juli in der Weise geltend zu machen, daß auf 5000 Mk. alte Aktien eine neue zum Kurse von 155 Proz. bezogen werden kann. — Die gesamte deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten betrug in dem am 30. Juni beendeten Fiskaljahr 503 070 227 Mk., was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 75 871 157 Mk. bedeutet. Der Export erreichte damit die höchste Ziffer seit Bestehen des Deutschen Reiches. — Die Verhandlungen über Gründung einer Vereinigung der Dampfkesselfabrikanten sind bis jetzt resultatlos geblieben. — Es wird neustens der Abschluß von 50 000 Tonnen Schienen und Halbzeug nach den Vereinigten Staaten gemeldet. — Die Aachener Kleinbahn-Aktiengesellschaft verzeichnete im ersten Halbjahr 1903 31 903 Mk. Mehreinnahmen. — Die Duisburger Maschinenbau-Aktiengesellschaft erhielt größere Aufträge für England, wie Kräne und Maschinen für Werften und Hüttenwerke.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redaktor für den gesamten redaktionellen Teil: J. B. G. Schneider; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bernhart, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Verkäufe

Fremdenpension,

mittels in der Stadt, in flottem Betrieb, sofort abgegeben. Mobilien RM. 8500.—, 12 Zimmer. Miete RM. 2000.—. Offerten unter A. 397 an den Tagbl.-Verlag.

Weinhandlung.

Rest. Geschäft anberaumt. Unternehmungen halber zu verkaufen. Offerten unter K. 405 an den Tagbl.-Verlag.

Ein kl. gut gehendes Kurz-, Weiß- u. Wollewaren-Geschäft im Bekendbierfeld zu verkaufen. Näheres unter W. B. 150 postl. Schillinghofstr.

Günstige Gelegenheit. Ein seit Jahren bestehendes, nachweislich rentables Geschäft zu verkaufen. Off. unter N. 406 an den Tagbl.-Verlag.

Eine bessere Speisekammer, schöne gute Lage, in Wiesbaden, auf gleich gegen baare Zahlung zu verkaufen. Offerten erbeten unter M. S. 103 Hauptpostl.

Ausverkauf

von edlen Rassenhunden zu ganz enorm billigen Preisen. Hauptstr. 9, Glorienhof. **Büttner.**

Eine schwere hochtragende Holländer Kuh steht zu verkaufen. **Mandach Nr. 16 d. L. W.**

Colic (Hochst. Schieferhund), 8 J. alt, zu verk. Hauptstr. 9, 1.

Zwei junge schöne Fox-Terriers (Männchen) billig zu verkaufen. **Taunusstr. 46.**

Reittisch, Preis 50 Mk., aus Privatbesitz zu verkaufen, sowie andere Straßenleider. Händler **Perleberg**, Dohlemerstr. 58, 1.

Posten Cravatten u. Stragen, Rest, ganz enorm billig. **Nicolastr. 12, Bart.**

G. I. enal. Eslerwice, 70 Teile, 1 Gefährdet für 8, 1 Gafelwage, 7, 1 Concert-Hörner m. Kasten Wegungs halber zu verkaufen. **Friedrichstr. 45, d. 2.**

Eine sehr praktische **Elektro-Epilmaschine** zu verkaufen am Tagbl.-Kontor **Langgasse 27.**

Großes Aquarium zu verkaufen. **Schillerstr. 75, 50, 42 cm.** mit Ablauf, **Bellingstr. 2, Bart.**

laninos, eine gr. Anzahl gebr. gute Inkr., im Anverkauf außerordentlich billig. **Heinrich Wolff**, Wilhelmstr. 30.

Pianino,

aus renom. Fabrik, noch neu, sehr schöner Ton und moderner Anschaffung, ist mit Garantiezeichen zu verkaufen. **Schiffstr. 10, W. 308** an den Tagbl.-Verlag. 1824

Preis Piano zu verk. **Bücherstr. 16, d. 1 r.**

Regen Abreise zu verkaufen: **Tafelclavier, Posthorn, Bett, Tisch, Stühle, Schränke, Haus-Altar, etc.** u. d. **Dohlemerstr. 66, B. 1.**

Gebr. Tafelclavier bill. **Hellmuthstr. 28, 1.**

Eine **Dezimalwaage**, 4 Doppelreihern zu verkaufen. **Näh. Schillerstr. 23, 2. Hiron.**

Schlafzimmereinrichtung zu verkaufen. **Albrechtstr. 22, Hth. Bart.**

Hochst. Schlaf. 850, Schreibt. 40, Betten d. 25, Kleiderstr. 15, Spiegelstr. d. 68, Bett. 50, Kleiderstr. 18, Kleider. 16, f. d. Hermannstr. 13, 1.

Schönes Speisezimmer, **Engl. Einzug (10-jähr.)**, 4 **Marquisen**, **Bücherstr. 16, d. 1 r.**

Gut gebr. pol. u. lach. Möbel, m. Handarbeit, 10, **Grünpark d. 10, 1. Bademittel** sehr bill. zu verk.: **Postl. 40-150 Mk., Bett. 12-50 Mk., Kleiderstr. (m. Aufzug) 21-70 Mk., Spiegelstr. 30-90 Mk., Verticow (pol.) 84-70 Mk., Kom. 26-64 Mk., Kleiderstr. 28-38 Mk., Sprung-rahmen 18-24 Mk., Matrassen in Segras, Wolle, **Str. 10, 10-150 Mk., Deckbetten 12-30 Mk., Sophas, Divans u. Ottomane 26-75 Mk., Waschkommoden 21-60 Mk., Sophas u. Auszug-ische 15-25 Mk., Kleider- u. Kleiderstr. 6 bis 10 Mk., Stühle 3-8 Mk., Sophas u. Kleider-ischel 5-10 Mk. u. l. w. Große Lageräume. **Große Werkhallen. Kranenstr. 19.******

Zu verkaufen gesamte Wohnungs- Einrichtung (mit er- halten), bestehend aus **Empfangs-, Schlaf-, Wohn- u. Esszimmer, Küche; ferner 1 Pianino, Sofaclavier, gute Violon, Musikwerk mit 75 Blatten, sowie Gardinen, Portiellen, Teppiche, Gartenmöbel, Porzellan und Kleiderstr. und Kleiderstr. (Badeinrichtung) **Kuhbergstr. 2.****

Zwei vollständige Betten, ein **Kleiderstr.**, 1 **Kleiderstr.**, 30-40 **Wohnzimmern** umgung halber zu verkaufen. **Dohlemerstr. 118.**

Ein **zweischl. Bett** Wegungs halber billig zu verkaufen. **Steinstraße 25, 1.**

Bett mit Hochschlammstr., **Wohnzimmer** mit **Spiegelstr.**, **Damen-Schreibtisch**, **Bücherstr.**, 3 **Tische**, 1 **Pol. Tisch**, **Eleonorenstr. 8, Bart.**

Billig zu verk. **Kochl. lach. u. pol. Betten** von 20 Mk. an, 1- u. 2- u. 3- u. 4- u. 5- u. 6- u. 7- u. 8- u. 9- u. 10- u. 11- u. 12- u. 13- u. 14- u. 15- u. 16- u. 17- u. 18- u. 19- u. 20- u. 21- u. 22- u. 23- u. 24- u. 25- u. 26- u. 27- u. 28- u. 29- u. 30- u. 31- u. 32- u. 33- u. 34- u. 35- u. 36- u. 37- u. 38- u. 39- u. 40- u. 41- u. 42- u. 43- u. 44- u. 45- u. 46- u. 47- u. 48- u. 49- u. 50- u. 51- u. 52- u. 53- u. 54- u. 55- u. 56- u. 57- u. 58- u. 59- u. 60- u. 61- u. 62- u. 63- u. 64- u. 65- u. 66- u. 67- u. 68- u. 69- u. 70- u. 71- u. 72- u. 73- u. 74- u. 75- u. 76- u. 77- u. 78- u. 79- u. 80- u. 81- u. 82- u. 83- u. 84- u. 85- u. 86- u. 87- u. 88- u. 89- u. 90- u. 91- u. 92- u. 93- u. 94- u. 95- u. 96- u. 97- u. 98- u. 99- u. 100- u. 101- u. 102- u. 103- u. 104- u. 105- u. 106- u. 107- u. 108- u. 109- u. 110- u. 111- u. 112- u. 113- u. 114- u. 115- u. 116- u. 117- u. 118- u. 119- u. 120- u. 121- u. 122- u. 123- u. 124- u. 125- u. 126- u. 127- u. 128- u. 129- u. 130- u. 131- u. 132- u. 133- u. 134- u. 135- u. 136- u. 137- u. 138- u. 139- u. 140- u. 141- u. 142- u. 143- u. 144- u. 145- u. 146- u. 147- u. 148- u. 149- u. 150- u. 151- u. 152- u. 153- u. 154- u. 155- u. 156- u. 157- u. 158- u. 159- u. 160- u. 161- u. 162- u. 163- u. 164- u. 165- u. 166- u. 167- u. 168- u. 169- u. 170- u. 171- u. 172- u. 173- u. 174- u. 175- u. 176- u. 177- u. 178- u. 179- u. 180- u. 181- u. 182- u. 183- u. 184- u. 185- u. 186- u. 187- u. 188- u. 189- u. 190- u. 191- u. 192- u. 193- u. 194- u. 195- u. 196- u. 197- u. 198- u. 199- u. 200- u. 201- u. 202- u. 203- u. 204- u. 205- u. 206- u. 207- u. 208- u. 209- u. 210- u. 211- u. 212- u. 213- u. 214- u. 215- u. 216- u. 217- u. 218- u. 219- u. 220- u. 221- u. 222- u. 223- u. 224- u. 225- u. 226- u. 227- u. 228- u. 229- u. 230- u. 231- u. 232- u. 233- u. 234- u. 235- u. 236- u. 237- u. 238- u. 239- u. 240- u. 241- u. 242- u. 243- u. 244- u. 245- u. 246- u. 247- u. 248- u. 249- u. 250- u. 251- u. 252- u. 253- u. 254- u. 255- u. 256- u. 257- u. 258- u. 259- u. 260- u. 261- u. 262- u. 263- u. 264- u. 265- u. 266- u. 267- u. 268- u. 269- u. 270- u. 271- u. 272- u. 273- u. 274- u. 275- u. 276- u. 277- u. 278- u. 279- u. 280- u. 281- u. 282- u. 283- u. 284- u. 285- u. 286- u. 287- u. 288- u. 289- u. 290- u. 291- u. 292- u. 293- u. 294- u. 295- u. 296- u. 297- u. 298- u. 299- u. 300- u. 301- u. 302- u. 303- u. 304- u. 305- u. 306- u. 307- u. 308- u. 309- u. 310- u. 311- u. 312- u. 313- u. 314- u. 315- u. 316- u. 317- u. 318- u. 319- u. 320- u. 321- u. 322- u. 323- u. 324- u. 325- u. 326- u. 327- u. 328- u. 329- u. 330- u. 331- u. 332- u. 333- u. 334- u. 335- u. 336- u. 337- u. 338- u. 339- u. 340- u. 341- u. 342- u. 343- u. 344- u. 345- u. 346- u. 347- u. 348- u. 349- u. 350- u. 351- u. 352- u. 353- u. 354- u. 355- u. 356- u. 357- u. 358- u. 359- u. 360- u. 361- u. 362- u. 363- u. 364- u. 365- u. 366- u. 367- u. 368- u. 369- u. 370- u. 371- u. 372- u. 373- u. 374- u. 375- u. 376- u. 377- u. 378- u. 379- u. 380- u. 381- u. 382- u. 383- u. 384- u. 385- u. 386- u. 387- u. 388- u. 389- u. 390- u. 391- u. 392- u. 393- u. 394- u. 395- u. 396- u. 397- u. 398- u. 399- u. 400- u. 401- u. 402- u. 403- u. 404- u. 405- u. 406- u. 407- u. 408- u. 409- u. 410- u. 411- u. 412- u. 413- u. 414- u. 415- u. 416- u. 417- u. 418- u. 419- u. 420- u. 421- u. 422- u. 423- u. 424- u. 425- u. 426- u. 427- u. 428- u. 429- u. 430- u. 431- u. 432- u. 433- u. 434- u. 435- u. 436- u. 437- u. 438- u. 439- u. 440- u. 441- u. 442- u. 443- u. 444- u. 445- u. 446- u. 447- u. 448- u. 449- u. 450- u. 451- u. 452- u. 453- u. 454- u. 455- u. 456- u. 457- u. 458- u. 459- u. 460- u. 461- u. 462- u. 463- u. 464- u. 465- u. 466- u. 467- u. 468- u. 469- u. 470- u. 471- u. 472- u. 473- u. 474- u. 475- u. 476- u. 477- u. 478- u. 479- u. 480- u. 481- u. 482- u. 483- u. 484- u. 485- u. 486- u. 487- u. 488- u. 489- u. 490- u. 491- u. 492- u. 493- u. 494- u. 495- u. 496- u. 497- u. 498- u. 499- u. 500- u. 501- u. 502- u. 503- u. 504- u. 505- u. 506- u. 507- u. 508- u. 509- u. 510- u. 511- u. 512- u. 513- u. 514- u. 515- u. 516- u. 517- u. 518- u. 519- u. 520- u. 521- u. 522- u. 523- u. 524- u. 525- u. 526- u. 527- u. 528- u. 529- u. 530- u. 531- u. 532- u. 533- u. 534- u. 535- u. 536- u. 537- u. 538- u. 539- u. 540- u. 541- u. 542- u. 543- u. 544- u. 545- u. 546- u. 547- u. 548- u. 549- u. 550- u. 551- u. 552- u. 553- u. 554- u. 555- u. 556- u. 557- u. 558- u. 559- u. 560- u. 561- u. 562- u. 563- u. 564- u. 565- u. 566- u. 567- u. 568- u. 569- u. 570- u. 571- u. 572- u. 573- u. 574- u. 575- u. 576- u. 577- u. 578- u. 579- u. 580- u. 581- u. 582- u. 583- u. 584- u. 585- u. 586- u. 587- u. 588- u. 589- u. 590- u. 591- u. 592- u. 593- u. 594- u. 595- u. 596- u. 597- u. 598- u. 599- u. 600- u. 601- u. 602- u. 603- u. 604- u. 605- u. 606- u. 607- u. 608- u. 609- u. 610- u. 611- u. 612- u. 613- u. 614- u. 615- u. 616- u. 617- u. 618- u. 619- u. 620- u. 621- u. 622- u. 623- u. 624- u. 625- u. 626- u. 627- u. 628- u. 629- u. 630- u. 631- u. 632- u. 633- u. 634- u. 635- u. 636- u. 637- u. 638- u. 639- u. 640- u. 641- u. 642- u. 643- u. 644- u. 645- u. 646- u. 647- u. 648- u. 649- u. 650- u. 651- u. 652- u. 653- u. 654- u. 655- u. 656- u. 657- u. 658- u. 659- u. 660- u. 661- u. 662- u. 663- u. 664- u. 665- u. 666- u. 667- u. 668- u. 669- u. 670- u. 671- u. 672- u. 673- u. 674- u. 675- u. 676- u. 677- u. 678- u. 679- u. 680- u. 681- u. 682- u. 683- u. 684- u. 685- u. 686- u. 687- u. 688- u. 689- u. 690- u. 691- u. 692- u. 693- u. 694- u. 695- u. 696- u. 697- u. 698- u. 699- u. 700- u. 701- u. 702- u. 703- u. 704- u. 705- u. 706- u. 707- u. 708- u. 709- u. 710- u. 711- u. 712- u. 713- u. 714- u. 715- u. 716- u. 717- u. 718- u. 719- u. 720- u. 721- u. 722- u. 723- u. 724- u. 725- u. 726- u. 727- u. 728- u. 729- u. 730- u. 731- u. 732- u. 733- u. 734- u. 735- u. 736- u. 737- u. 738- u. 739- u. 740- u. 741- u. 742- u. 743- u. 744- u. 745- u. 746- u. 747- u. 748- u. 749- u. 750- u. 751- u. 752- u. 753- u. 754- u. 755- u. 756- u. 757- u. 758- u. 759- u. 760- u. 761- u. 762- u. 763- u. 764- u. 765- u. 766- u. 767- u. 768- u. 769- u. 770- u. 771- u. 772- u. 773- u. 774- u. 775- u. 776- u. 777- u. 778- u. 779- u. 780- u. 781- u. 782- u. 783- u. 784- u. 785- u. 786- u. 787- u. 788- u. 789- u. 790- u. 791- u. 792- u. 793- u. 794- u. 795- u. 796- u. 797- u. 798- u. 799- u. 800- u. 801- u. 802- u. 803- u. 804- u. 805- u. 806- u. 807- u. 808- u. 809- u. 810- u. 811- u. 812- u. 813- u. 814- u. 815- u. 816- u. 817- u. 818- u. 819- u. 820- u. 821- u. 822- u. 823- u. 824- u. 825- u. 826- u. 827- u. 828- u. 829- u. 830- u. 831- u. 832- u. 833- u. 834- u. 835- u. 836- u. 837- u. 838- u. 839- u. 840- u. 841- u. 842- u. 843- u. 844- u. 845- u. 846- u. 847- u. 848- u. 849- u. 850- u. 851- u. 852- u. 853- u. 854- u. 855- u. 856- u. 857- u. 858- u. 859- u. 860- u. 861- u. 862- u. 863- u. 864- u. 865- u. 866- u. 867- u. 868- u. 869- u. 870- u. 871- u. 872- u. 873- u. 874- u. 875- u. 876- u. 877- u. 878- u. 879- u. 880- u. 881- u. 882- u. 883- u. 884- u. 885- u. 886- u. 887- u. 888- u. 889- u. 890- u. 891- u. 892- u. 893- u. 894- u. 895- u. 896- u. 897- u. 898- u. 899- u. 900- u. 901- u. 902- u. 903- u. 904- u. 905- u. 906- u. 907- u. 908- u. 909- u. 910- u. 911- u. 912- u. 913- u. 914- u. 915- u. 916- u. 917- u. 918- u. 919- u. 920- u. 921- u. 922- u. 923- u. 924- u. 925- u. 926- u. 927- u. 928- u. 929- u. 930- u. 931- u. 932- u. 933- u. 934- u. 935- u. 936- u. 937- u. 938- u. 939- u. 940- u. 941- u. 942- u. 943- u. 944- u. 945- u. 946- u. 947- u. 948- u. 949- u. 950- u. 951- u. 952- u. 953- u. 954- u. 955- u. 956- u. 957- u. 958- u. 959- u. 960- u. 961- u. 962- u. 963- u. 964- u. 965- u. 966- u. 967- u. 968- u. 969- u. 970- u. 971- u. 972- u. 973- u. 974- u. 975- u. 976- u. 977- u. 978- u. 979- u. 980- u. 981- u. 982- u. 983- u. 984- u. 985- u. 986- u. 987- u. 988- u. 989- u. 990- u. 991- u. 992- u. 993- u. 994- u. 995- u. 996- u. 997- u. 998- u. 999- u. 1000- u. 1001- u. 1002- u. 1003- u. 1004- u. 1005- u. 1006- u. 1007- u. 1008- u. 1009- u. 1010- u. 1011- u. 1012- u. 1013- u. 1014- u. 1015- u. 1016- u. 1017- u. 1018- u. 1019- u. 1020- u. 1021- u. 1022- u. 1023- u. 1024- u. 1025- u. 1026- u. 1027- u. 1028- u. 1029- u. 1030- u. 1031- u. 1032- u. 1033- u. 1034- u. 1035- u. 1036- u. 1037- u. 1038- u. 1039- u. 1040- u. 1041- u. 1042- u. 1043- u. 1044- u. 1045- u. 1046- u. 1047- u. 1048- u. 1049- u. 1050- u. 1051- u. 1052- u. 1053- u. 1054- u. 1055- u. 1056- u. 1057- u. 1058- u. 1059- u. 1060- u. 1061- u. 1062- u. 1063- u. 1064- u. 1065- u. 1066- u. 1067- u. 1068- u. 1069- u. 1070- u. 1071- u. 1072- u. 1073- u. 1074- u. 1075- u. 1076- u. 1077- u. 1078- u. 1079- u. 1080- u. 1081- u. 1082- u. 1083- u. 1084- u. 1085- u. 1086- u. 1087- u. 1088- u. 1089- u. 1090- u. 1091- u. 1092- u. 1093- u. 1094- u. 1095- u. 1096- u. 1097- u. 1098- u. 1099- u. 1100- u. 1101- u. 1102- u. 1103- u. 1104- u. 1105- u. 1106- u. 1107- u. 1108- u. 1109- u. 1110- u. 1111- u. 1112- u. 1113- u. 1114- u. 1115- u. 1116- u. 1117- u. 1118- u. 1119- u. 1120- u. 1121- u. 1122- u. 1123- u. 1124- u. 1125- u. 1126- u. 1127- u. 1128- u. 1129- u. 1130- u. 1131- u. 1132- u. 1133- u. 1134- u. 1135- u. 1136- u. 1137- u. 1138- u. 1139- u. 1140- u. 1141- u. 1142- u. 1143- u. 1144- u. 1145- u. 1146- u. 1147- u. 1148- u. 1149- u. 1150- u. 1151- u. 1152- u. 1153- u. 1154- u. 1155- u. 1156- u. 1157- u. 1158- u. 1159- u. 1160- u. 1161- u. 1162- u. 1163- u. 1164- u. 1165- u. 1166- u. 1167- u. 1168- u. 1169- u. 1170- u. 1171- u. 1172- u. 1173- u. 1174- u. 1175- u. 1176- u. 1177- u. 1178- u. 1179- u. 1180- u. 1181- u. 1182- u. 1183- u. 1184- u. 1185- u. 1186- u. 1187- u. 1188- u. 1189- u. 1190- u. 1191- u. 1192- u. 1193- u. 1194- u. 1195- u. 1196- u. 1197- u. 1198- u. 1199- u. 1200- u. 1201- u. 1202- u. 1203- u. 1204- u. 1205- u. 1206- u. 1207- u. 1208- u. 1209- u. 1210- u. 1211- u. 1212- u. 1213- u. 1214- u. 1215- u. 1216- u. 1217- u. 1218- u. 1219- u. 1220- u. 1221- u. 1222- u. 1223- u. 1224- u. 1225- u. 1226- u. 1227- u. 1228- u. 1229- u. 1230- u. 1231- u. 1232- u. 1233- u. 1234- u. 1235- u. 1236- u. 1237- u. 1238- u. 1239- u. 1240- u. 1241- u. 1242- u. 1243- u. 1244- u. 1245- u. 1246- u. 1247- u. 1248- u. 1249- u. 1250- u. 1251- u. 1252- u. 1253- u. 1254- u. 1255- u. 1256- u. 1257- u. 1258- u. 1259- u. 1260- u. 1261- u. 1262- u. 1263- u. 1264- u. 1265- u. 1266- u. 1267- u. 1268- u. 1269- u. 1270- u. 1271- u. 1272- u. 1273- u. 1274- u. 1275- u. 1276- u. 1277- u. 1278- u. 1279- u. 1280- u. 1281- u. 1282- u. 1283- u. 1284- u. 1285- u. 1286- u. 1287- u. 1288- u. 1289- u. 1290- u. 1291- u. 1292- u. 1293- u. 1294- u. 1295- u. 1296- u. 1297- u. 1298- u. 1299- u. 1300- u. 1301- u. 1302- u. 1303- u. 1304- u. 1305- u. 1306- u. 1307- u. 1308- u. 1309- u. 1310- u. 1311- u. 1312- u. 1313- u. 1314- u. 1315- u. 1316- u. 1317- u. 1318- u. 1319- u. 1320- u. 1321- u. 1322- u. 132

Während der Ferien gründlicher Nach- und Repetitionskursus in den Gymnasial-Realfächern bei erfahrenem akad. geb. Lehrer, 9-8 St. Off. u. **T. 405** an den Tagbl.

Dame wünscht Vertheil mit Frankw. d. Kunstsch. der Spr. Gef. Angebote schriftlich erheben unter **T. 407** an den Tagbl.-Verlag.

Jenny Kirchner, Biemartring 15,
Preis RM. 1.50. Feste Meisereien.
Fräulein wünscht an einem
Bräutigam
theilzunehmen. Offert, unter A. N. postlag.
Stadtheim a. Rh. (19ra 552)

geeignet, wenn möglich mit Mann
auf 1. Oktober gesucht. Näheres
Laabl. Verlag.

Schweizer Luftkuren

Grosser Saison- u. Inventur-Ausverkauf

Dieser **Inventur-Ausverkauf** bietet betreffs **Qualitäten** und **Preise** eine selten günstige Kaufgelegenheit. Die zum Verkauf kommenden Partien sind Bestände der zu Ende gehenden Saison und die Preise für viele Artikel geringer als die Hälfte des Wertes.

1500 Blousen in Waschstoffen verschiedenster Art, Wolle u. Seide.

Dieselben werde ich ohne Rücksicht auf den eigentlichen Werth zu erstaunlich aussergewöhnlich billigen Preisen abgeben.

Eine Parthie Jacken-Kleider und Tailen-Costüme,

nur elegante, chic und moderne Plücen von Mark 12.— bis 25.—. Regulärer Werth Mark 25.— bis 50.—, darunter Costüme in Foulard, Etamine, Voile, hellgrau, hellmod marine, blau und schwarz.

Eine Parthie Paletots für Herbst und Frühjahr,

darunter hochelegante Modelle.

Sämmtliche Paletots sind in allen Grössen am Lager, auch in grossen Weiten, für stärkste Figuren passend.

In dieser Serie werde ich Alles zu und unter dem Selbstkostenpreise abgeben.

Eine Parthie Wasch-Costüme und Costüm-Röcke von Mk. 3.— beginnend.

Eine Parthie Costüm-Röcke von Mk. 4.— an bis zu den elegantesten.

Ein Posten Staub-, Reise- und Regen-Mäntel 30% unter Preis.

Ein Posten Spitzen-Capes, Spitzen-Fichus, Stoff-Capes fast zur Hälfte des Preises.

Ein Posten Morgen-Röcke von Mk. 4.— an. Ein Posten Matinées von Mk. 3.— an.

Ein grosser Posten Unterröcke in schöner Farbenzusammenstellung in Luster, Satin, Moiré bis zu den elegantesten seidenen Japans ganz enorm billig.

Ein Posten Mädchen-Paletots, Mädchen-Jacken-Kleider u. Kinder-Capes weit unter Preis.

Ein Posten Wasch-Kleider für Mädchen. Ein Posten Knaben-Anzüge 30% unter Preis.

In der Zeit des Ausverkaufs werden keine Auswahlendungen gemacht.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

S. Hamburger

11 Langgasse 11.

Grösstes Special-Haus in Damen-Confection. Kinder-Confection.

Fortsetzung

Sommer-Ausverkaufs

Guggenheim & Marx,
Marktstrasse 14, am Schloßplatz.

Heute:

Extra billiger Verkauf

Betten und Bett-Waaren.

Wir liefern für

1 Mk. 50 Pf. 1 Feder-Kissen,
vollgroß, mit 2 Pfd. Federn, gut gefüllt;

für 9 Mk. 1 Feder-Deckbett,
1 1/2-schlaffig, vollgroß, mit 6 Pfd. Federn, gut gefüllt.

Ferner geben wir
jetzt bedeutend unter Preis ab:

Bett-Federn und Dauen.

Wir liefern für 50 Pf. 1 Pfund
graue Federn; bessere Qualitäten
à 70, 90, 1.—, 1.20, 1.50 und
Mk. 1.80. Weiße Federn u. Halb-
Dauen, doppelt gereinigt, per Pfund
Mk. 2.—, 2.25, 2.50 u. Mk. 3.50.

„Barchent und Federleinen“ v. Meter
60, 70, 80, 90, 1.— und 1.20,
sämmliche Qualitäten sind auch in
doppelter Breite am Lager.

„Betttücher“ ohne Rand per Stück
Mk. 1.50, 2.—, 2.50 und 3.—

„Bettuchhülle“, am Stück ohne Rand,
per Meter 60, 80, 95, 1.20, 1.40.

„Ratzen-Decke“, 120 und 140 Cm.
breit, per Meter von 85 Pf. an.

„Strohbad-Leinen“, unl. gestreift und
carriert, per Meter 35, 45, 60, 70 und
80 Pf.

In „Bettbezügen“ riesige Auswahl,
billigste Preise.
Rother Damast 45 Pf.; Weißen
Damast 38 Pf., auch in doppelter
Breite; Bett-Gattune 28 Pf.; Satin
38 Pf.; Satin-Auguste 45 Pf.;
carriert Handmacher Bettzeug 30, 40,
50 und 60 Pf.

Fertige „Bezüge u. Kissen“. „Weiße
Kissen“ von 70 Pf. an. 1798
NB. Alle bei uns gekauften Bettwaren
lassen wir unseren Kunden gratis nähen.

Modes.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche garnirten, sowie ungarnirten

Damen- u. Kinderhüte

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Emma Walch, Sedanplatz 4.

10 Millionen Mark baar

betragen die Gesamtgewinne der staatlich garantierten neuesten

Großen Geld-Lotterie.

Hauptgewinne:

Mark 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, 80 000, 70 000, 60 000 u. s. w.

Jedes zweite Loos gewinnt.

Erste Ziehung am 20., 21. und 22. Juli 1903.

Original-Loose incl. Deutscher Reichshauptlotterie
empfehle zum Blankpreis 1/4 Mk. 3.00, 1/2 Mk. 6.00, 3/4 Mk. 12.00, 1 Mk. 24.00.
Prospecte, aus welchem alles Nähere ersichtlich, werden auf Wunsch im Voraus gratis.

August Ahlers, Braunschweig.



Spiritusbügeleisen,

bestes Bügeleisen der Gegenwart,

speziell für Haushaltungen, Waschanstalten, Büg-
lerinnen, Schneiderinnen, Schneider vorzüglich geeignet.

Keine große Hitze wie bei Bügelföhen oder Herdfeuer, kein Staub wie bei Kohleneisen, kein
Auswechseln der Plättchen wie bei Gas etc. Auch für die Reise in die Sommerfrische
unentbehrlich. Spiritusverbrauch à Stunde ca. 3 Pfennige. Auf Wunsch zur Probe bei

Conrad Krell, Taunusstraße 13,

Special-Magazin für compl. Küchen-Einrichtungen.

1548



Opel-Darracq-

Motorwagen, 1, 2 und 4 Cylinder.

Direkte Kraftübertragung der grossen Schnelligkeit auf die Hinterradachse
ohne weitere Zwischengetriebe. (No. 518) F 32

Denkbar ruhigster Gang. Ueberwindung jeder Steigung.

Erfolg 1902: Distanzrennen Paris-Wien I. Preis.

Vertreter:

E. Rahmann, Wiesbaden, Bärenstrasse 7.

Blousen.

Das Material zu einer feinen Blouse (Sticker)
schon von 8 Mk. ab und höher empfiehlt

W. Fußmaul, Rheinstr. 37.

Bildereinrahmen

best und billigst.

Rahmenleisten = Lager

von einfachsten bis hochelegantesten Profil.

Sezessions-Rahmen,

Jugendstil,

werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
Rahmen).

Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel,

reichste Auswahl.

Photographierahmen,

stets das Neueste und Modernste.

Neuvergoldungen, Renoviren etc.

Bilder-Einrahmung

mit Schutz gegen Staub und Rauch.

Heinr. Reichard, F. Alsbach,

Seriösl. Kass. Hofvergold.,

Spiegellager,

Taunusstraße 18, neben Taunusapotheke.

Restoration zur Germania,

25 Gelenstr. 25, nahe der Wehrstr.

Bringe mein neu eingerichtete: Gartenlokal,
sowie gleichzeitig reine Weine, Germania-Bier
in hell und dunkel in empfehlend. Erinnerung.

Achtungsvoll

Philipp Bender,

früher Schwabacherstr. Andreas Hofer.